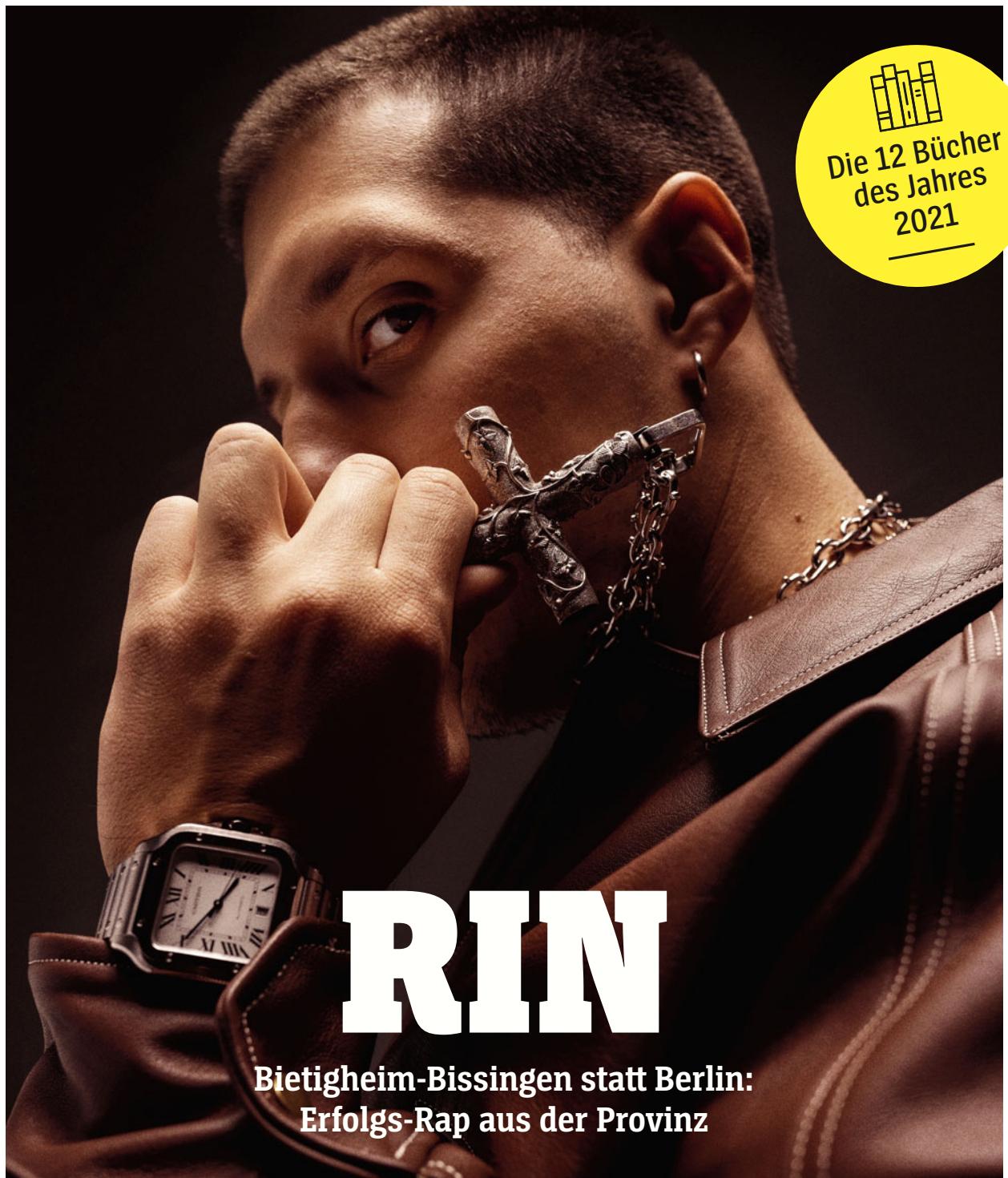


BESTSELLER



RIN

Bietigheim-Bissingen statt Berlin:
Erfolgs-Rap aus der Provinz

Schenken Sie Lesefreude

Jetzt Ihren Wunschtitel verschenken und Gutschein sichern.

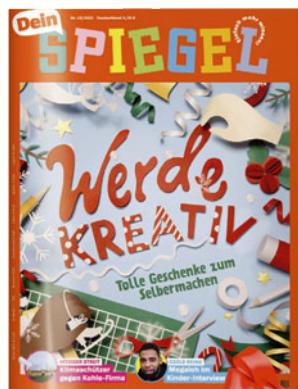


DER SPIEGEL für ½ Jahr

Deutschlands bedeutendstes Nachrichten-Magazin steht für einen unabhängigen und investigativen Journalismus.

26 Ausgaben für nur € 5,60 pro Ausgabe.

Belieferung
endet
automatisch



»Dein SPIEGEL« für 1 Jahr

Das Nachrichten-Magazin für Kinder und Jugendliche ab 8 Jahren, die unsere Welt verstehen wollen. So macht Wissen Spaß!

12 Ausgaben für nur € 4,50 pro Ausgabe.



SPIEGEL GESCHICHTE für 1 Jahr

Hier wird die Vergangenheit emotional und packend erzählt. Jede Ausgabe widmet sich einem historischen Thema.

6 Ausgaben für nur € 8,- pro Ausgabe.



Ihr Geschenk:
ein Amazon.de Gutschein
in Höhe von € 20,-.

Einfach jetzt anfordern:

abo.spiegel.de/geschenk

oder telefonisch unter 040 3007-2700



Schriftstellerin Shalev

Titel		
Rin	S. 4	Shalev, »Tränen ohne Trauer« von Per Leo und »Liebe in Zeiten des Hasses« von Florian Illies.
Wie klingt die Provinz? Der Rapstar, bürgerlich Renato Simunovic, liefert den Soundtrack zu Tankstellenlustkäufen und endloser Haltestellenwarterei. Ein Besuch in Bietigheim-Bissingen.		
Bücher		
Kolumne: Damals auf der Bestsellerliste	S. 7	Bestsellerliste Paperback und Taschenbuch S. 19
Wie klingt die Provinz? Der Rapstar, bürgerlich Renato Simunovic, liefert den Soundtrack zu Tankstellenlustkäufen und endloser Haltestellenwarterei. Ein Besuch in Bietigheim-Bissingen.		Dolly Aldertons »Gespenster«, Volker Klüpfels und Michael Kobrs »Morgen, Klufti, wird's was geben« und Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«
Bestsellerlisten Hardcover	S. 8	Neue Hörbücher S. 20
Elizabeth Strout	S. 11	Dolly Aldertons »Gespenster«, Volker Klüpfels und Michael Kobrs »Morgen, Klufti, wird's was geben« und Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«
Die US-amerikanische Romanautorin erzählt wieder von ihrer Helden Lucy Barton.		Dolly Aldertons »Gespenster«, Volker Klüpfels und Michael Kobrs »Morgen, Klufti, wird's was geben« und Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«
Abdulrazak Gurnah	S. 12	Bestsellerliste Hörbuch S. 21
Sein Name war selbst Literaturkennern fast unbekannt. Nun erscheint ein Roman des Nobelpreisträgers auf Deutsch.		Dolly Aldertons »Gespenster«, Volker Klüpfels und Michael Kobrs »Morgen, Klufti, wird's was geben« und Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«
Die zwölf Bücher des Jahres	S. 14	Kolumne: Das seltsame Sachbuch S. 22
Die Kulturredaktion empfiehlt unter anderem: »Daheim« von Judith Hermann, »Schicksal« von Zeruya		Dolly Aldertons »Gespenster«, Volker Klüpfels und Michael Kobrs »Morgen, Klufti, wird's was geben« und Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«
Musik		
Dieter Meier	S. 23	Welche Journalistenfrage können Sie nicht mehr ertragen? Der »Yello«-Sänger beantwortet den SPIEGEL-BESTSELLER-Fragebogen.
Vikingur Ólafsson	S. 26	Welches Musikstück ist das schönste, das je geschrieben

wurde? Der isländische Pianist im Interview.

Rezensionen Musik **S. 29**

»Deciphering The Message« von Makaya McCraven, »Bach – The Art of Life« von Daniil Trifonov und »=« von Ed Sheeran

Charts Pop, Jazz, Klassik **S. 30**

Filme

Paul Verhoeven **S. 32**

Der Regisseur erzählt in »Benedetta« von einer Nonne, die von Jesus besessen ist – und eines Tages ihre Liebe zu Frauen entdeckt.

Neue Filme **S. 35**

»Parallele Mütter«, »Annette« und »Dig Deeper – Das Verschwinden von Birgit Meier«

Charts Kino und DVD **S. 36**

Bestsellerliste Ratgeber **S. 37**

Impressum **S. 37**

**Kolumne:
Und das soll ich lesen?** **S. 38**



Rapper Rin

»Ich scheiß auf Gucci«

Musik Der Rapper Rin liefert Coming-of-Age-Storys aus Bietigheim-Bissingen. In den AirPods von Berlin, Hamburg und Düsseldorf sind sie der Hit.

In Bietigheim-Bissingen, einer schwäbischen 40 000-Einwohner-Stadt im Neckarbecken, heißt ein Blumengeschäft Scheuffele, ein Modehaus Nägele und eine Metzgerei Häfele. Vor der Theke vom Metzger Häfele steht ein Endzwanziger mit Ring im Ohr und kurz geschorenen Haaren, er wirkt ein wenig, als hätte ihn jemand aus Verschenen hineingebeamt in den Wurstwarenhandel. »Servus«, sagt er zur Thekenkraft und bestellt ein »Fleischkäsewieggle«.

»Machste Kidneybohnen drauf«, sagt er, während ihm das Leberkäsbrötchen bereitet wird, »schon haste Hipster-Street-Food.«

Der Mann mit Ring im Ohr, der jetzt ins Fleischkäsewieggle beißt, ist ein Rapper, den Hipster gern hören. Er nennt sich Rin.

Renato Simunovic, wie Rin eigentlich heißt, ist an diesem Tag Mitte November nicht nur zu Besuch in der Provinz. Er lebt hier. Und rappt darüber.

Keine Gucci-Lobhudeleien wie beim Berliner Capital Bra. Keine neofeministischen Kampfansagen wie bei der Hamburgerin Shirin David. Keine sportlichen Bizepsvergleiche oder unsportlichen Sex- und Gewaltexzesse wie bei den Düsseldorfern Kollegah und Farid Bang.

Coming-of-Age-Storys aus Bietigheim-Bissingen, die in den AirPods von Berlin, Hamburg und Düsseldorf Gehör finden. Die in den Playlisten auf Spotify landen. In den Hitlisten. Platin und Gold bekam Rin für seine Singles und Alben, sein neuestes stieg vor Kurzem auf Platz fünf der deutschen Charts ein, es heißt »Kleinstadt.«

Wieso funktioniert das?

Anderthalb Stunden vor der Fleischkäsewieggle-Bestellung, zwei Minuten zu Fuß vom Metzger entfernt, vor der »Alten Weinstube«. Die Tür ist geschlossen, hinter den Butzenscheiben scheint sich nichts zu regen. Niemand.

Diesen Treffpunkt hat Rin vorgeschlagen. Hinter den Scheiben liegt, wie sich noch zeigen wird, ein mythischer Ort bundesrepublikanischer Popkultur.

Bietigheim-Bissingen fällt sonst eher dadurch auf, dass es durch nichts auffällt: gediegenes Fußgängerzonenambiente, Rentner in Daunenjacken. Teenager mit Roller und zu viel Langeweile. Im Hintergrund rauscht, unbeirrt vom Lärm der Welt, der Fluss Enz.

Eine schwarze Mercedes-G-Klasse, Typ Luxusgeländewagen, hält nun nahe der Weinstube, Rin greift mit der einen Hand ans Steuer, mit der anderen winkt er zu sich herein. Er ist pünktlich. Im Autoradio läuft ein Podcast über die Rap-Ikone Snoop Dogg, vorm Armaturenbrett steckt ein Softdrink-Becher der Fast-Food-Kette KFC, und unweigerlich kommen dem Beifahrer Textfetzen aus dem Rin-Song »Hollywood« in den Sinn: »Wir wollen alle nach Amerika«, heißt es da. »Die Schwerkraft verschwindet in meinem Benzer.«

Rin rast nicht, hält sich an die Geschwindigkeitsbeschränkungen und fragt: »Erst mal 'n Käffele trinken, oder?« In seiner Sprache findet das Schwäbische immer wieder Einkehr. Wie in einem seiner ersten Hits, »Bros«. Darin fragt eine Frau nicht, ob er zu ihr nach Hause komme. Sie fragt.

Er hat geparkt, setzt sich auf die Terrasse eines Cafés und trinkt Cappuccino mit Hafermilch. Die Betreiberin des Cafés ist die Schwester eines Kumpels. Von hier aus kann man gut in Rins Vergangenheit blicken.

Gepflegte Grünflächen am Fluss. Parkbänke. »An diesen Ufern haben

meine Freunde und ich unsere Jugend verbracht«, sagt Rin. Auf den Parkbänken hat er sich vor den Polizisten versteckt und mit den Polizistensöhnen gekifft. »Wir haben das ›Stadt-Chillen‹ genannt.« Diesen Bänken hat er auf »Kleinstadt« ein kleines Denkmal errichtet: »Bruder, lass ma' treffen, ich will labern«, rappt er dort. »Lass ma' Bank chillen und immer erst schlafen, wenn wir blau sind.«

Vielelleicht funktioniert Rin als Deutschräpper, weil er dem Ennui der Provinzjugend einen Klang gegeben hat, der nicht nach Dorfdisko klingt, sondern nach Weltbühne. Einen glaubwürdigen Soundtrack zur schier endlosen Haltestellenwarterei, zu Tankstellenlustkäufen und Träumereien in der S-Bahn. Tagträumereien, hinein ins »Nightlife«. Von Gästelistenplätzen fürs Berghain, einige Flixbus-Stunden entfernt. Lichtjahre.

Rin folgt damit auch einer Tradition im Rap. Das Berichten aus der eigenen Hood, der eigenen Heimat, gilt seit den Anfangsdekaden des ursprünglich US-amerikanischen Genres als wesentliches Stilmittel. Rin hat Street-Credibility, nur sind es kaum Streets und nicht bloß die Straßen, von denen er berichtet. Es sind im Grunde auch die Wegle und Gäßle.

Dennoch, ein Track heißt »Doverstreet«. Darin rappt Rin: »Ich bleib in Bietigheim, solang', bis ich leb'.«

Er kam in Baden-Württemberg zur Welt, hat aber keinen deutschen Pass. Die Mutter gehörte zur kroatischen Mehrheit in Herzegowina. Der Vater gehörte zur kroatischen Minderheit in Bosnien, kam in den Siebzigerjahren als Gastarbeiter in die BRD. Ihr Sohn, einer der erfolgreichsten Popmusiker Deutschlands, hat einen kroatischen Pass.

Und seine Freunde? »Alles Ausländer«, sagt er. Ein Gambier, ein Vietnames, ein kasachischer Russe. Der Kumpel, dessen Schwester das Cafè



Rin: Kleinstadt.
Gold League/Division (Sony Music).



Popstar Rin: »Erst mal 'n Käffele trinken, oder?«

betreibt, in dem Rin das erzählt, ist Grieche. »Wir wären die hipste neue Netflix-Serie gewesen.«

Auf dem Gymnasium war er einer von fünf Ausländern. »Und nach den Sommerferien immer dieses: ›Wo wart ihr denn so?‹ Der Yannick, der war in New York. Und ich war halt immer hier. Da vorne, auf der Parkbank. Das waren meine Sommerferien.«

Seine Eltern, die bis heute ein Restaurant betreiben, mussten zweimal Insolvenz anmelden. Einmal zog die Familie aus Bietigheim-Bissingen weg. »Ich kam dann zurück«, sagt Rin, »als Hausbesitzer.«

Wie es in Rins Haus am anderen Ende der Stadt aussieht, hat er auf »Kleinstadt« beschrieben: »Geölte Eichen, Holzböden, kein Laminat«, »20 Jahre alte Tropfen im Weinkeller«. Die Rotweine habe ihm der Vorbesitzer gelassen, manche davon älter als er selbst. Und das Holz, das sei regional. Das ist ihm wichtig.

Kommt er sich da nicht manchmal vor wie ein Snob? »Ich wär gerne ein Snob«, sagt er, »weil mir das nicht zugesprochen war. Deswegen genieß ich das.« Kein Teil der Welt sei so ver-snobbt wie das »Schwabenland«, sagt Rin. Nirgendwo bekomme man markanter eingepflegt, dass ein Haus der Ausdruck von Wohlstand ist. Schaffe, schaffe, Häusle bau'e.

Auf »Kleinstadt« rappt er nicht nur über sein Haus in Bietigheim-Bissingen, er rappt an einer Stelle auch über das Gefühl, »niemals deutsch« zu sein. Um an anderer Stelle zu droppen, dass er »ein, zwei deutsche Wagen« fahre. »Komplexbewältigung«, nennt Rin das jetzt. »Ich weiß das auch.«

Als er sich seinen ersten Mercedes SL 500 gekauft hatte und ihn auf der Straße die Rentner in ihren Mercedes SL 500 zu grüßen begannen, fuhr er vor seine ehemaligen Schulen, kutscherte Freunde an der Ex-Freundin vorbei. So muss Angeben als Rapper in einer Stadt wohl aussehen, die sich, wie Rin sagt, ums Auto und ums Geld dreht: Porsche sitzt hier, Bietigheim-Bissingen zählt zu den reichsten Städten Deutschlands.

Sein nächstes Auto soll aber ein Elektroauto sein, sagt Rin.
»Der Elektroporsche.«

Rin steht dafür, dass der sprichwörtliche Tellerwäscher, der es zum Millionär gebracht hat, nicht immer nur heiße Luft sein muss. Dafür, dass es klappen kann. Auch in Deutschland. Auch für (Post-)Migranten. German Dream, schwäbisch-kroatische Art. Und er steht für den Spagat zwischen Gruppenzwang und Selbstfindung, in dem sich die meisten Teenager üben müssen. Neuerdings eben auch für die Nähe zwischen dem »Wurzelholzlenkrad und dem Wahnsinn«, wie Rin in einem Lied auf »Kleinstadt« rappt.

»Siehst du mein Gold?«, fragt er in einem anderen Lied. »Es liegt schwer auf meiner Seele.« Im Café drückt er es unpoetischer aus: »Ich scheiß inzwischen auf Gucci.«

Rin steht auf. Raus aus dem Café, rein in die Gärten und Parks. »Was geht, Rin?«, fragen junge Passanten, »Rin, was geht, Alder?«

Und Rin fragt zurück: »Was geht?«

Zwei junge Frauen schieben Kinderwagen vor sich her und blicken Rin nach. Als er sie anspricht, »Alles gut?«, lachen sie auf. Und Rin lacht auch.

Er wirkt so, wie seine Musik oft klingt. Nahbar. Er läuft durch Bietigheim-Bissingen wie ein Hybridwesen aus kundigem Stadtführer und verschmitztem Jungen, der einem die besonders krassen Orte zeigen will. »Ich seh mich hier reihenweise kotzen.«

In einem der Gärten fing er an zu rappen. Er freestylet, zusammen mit



Musiker Rin in der »Alten Weinstube«
»Eigentlich ein Jahrhundertereignis!«

Kumpels. Irgendwann sagte einer: »Ey, Digga, schreib das mal auf.« Und Rin schrieb das mal auf. »Dann ging's los«, sagt Rin. »Ganz banal.«

Auf die Frage, warum er so gut ankomme, hat Rin vor Jahren mal geantwortet: »Weil ich der Junge war, der jetzt bei mir in der ersten Reihe steht.« Der Fan, zum Künstler geworden.

Rin streut die Referenzbausteine auf »Kleinstadt« in seine Songs ein, als wären es proustsche Madeleine-Krümel. Schon ein Wort kann die Tür in eine andere Gefühlswelt öffnen.

Auf seinem vorherigen Album »Nimmerland« würdigte er die Popkultur der Neunziger, mit Filmen wie »Matrix«, mit Bands wie Nirvana. Nun weitet er seinen Horizont, springt zu den Beatles und Led Zeppelin, besinnt sich aber auch auf, nun ja, die Heimat: »Wir haben hier Dinge, für die die ganze Welt uns beneidet, und keiner redet darüber. Deswegen hab ich über Dieter Rams gerappt. Deswegen hab ich über Bauhaus gerappt.«

Die Führung endet da, wo sie begonnen hat, vor den Butzenscheiben der Alten Weinstube. Rin klopft.

Nichts passiert. Dann geht die Tür doch noch auf. Karin, die Wirtin, hat gerade zu tun, lässt Rin, den Stammkunden, aber rein in die Luft zahlloser gerauchter Zigaretten, zu seinem Stammplatz. Karin ist die Mutter eines Kumpels. Logisch.

Rin ist nicht der einzige berühmte Kunde der Weinstube.

Ein anderer ist Bausa, ebenfalls Rapper, ebenfalls sehr erfolgreich. Und dann lebt wohl noch Shindy in der Stadt, ein Nummer-eins-Rapper der etwas derberen Sorte.

Drei Popstars in Bietigheim-Bissingen: Eigentlich sei das völlig lächerlich, sagt Rin erst. Und dann: »Eigentlich ein Jahrhundertereignis!«

An einer Wand der Alten Weinstube klebt ein Aufkleber: »Bietigheim-Bissingen grüßt den Rest der Welt.« An einer anderen zwei Goldene Schallplatten: eine von Bausa, eine von Rin. Es ist die erste, die Rin bekommen hat. Sie hängt nicht über seinem Bett. Sie hängt hier, zugänglich für alle Bietigheim-Bissinger. Und den Rest der Welt.

Jurek Skrobala

Als usnahmsweise starten wir hier mal in der Gegenwart: In der Sachbuchsparte der SPIEGEL-Bestsellerliste waren im November 2021 drei Bücher prominent platziert, deren Autoren mit populärer Musik bekannt geworden sind: »Sonnenseite«, die Autobiografie des Schlagerrecken Roland Kaiser. »Der Storyteller« von Dave Grohl (Foo-Fighters). Und »Lyrics«, eine von Paul McCartney kommentierte Sammlung seiner Songtexte. Nimmt man »Renegades« dazu, Bruce Springsteens Plauderbuch mit Barack Obama, drängt sich der Eindruck auf: Musik prägt das beginnende Weihnachtsgeschäft im Sachbuchmarkt. Dabei hatte der »Guardian« den Boom der Prominentenmemoiren 2011 als »Modeerscheinung« bezeichnet, »die schnell vergeht«. Im selben Jahr zitierte die »New York Times« einen Verlagsleiter: »Es hat den Anschein, als säße die komplette Rock-and-Roll-Hall-of-Fame gerade vor einem Computer.« Und der »Independent« beklagte riesige Vorschüsse trotz schlechter Verkäufe.

Als Höhepunkt der Musikermemoirenwelle wurden die Erinnerungen von Keith Richards ausgemacht, die im Herbst 2010 erschienen. Schon nach einem knappen Jahr waren mehr als eine Million Exemplare verkauft. Wäre das Buch eine Schallplatte, hätte es dafür Platin gegeben. Auch in Deutschland war »Life« ein Hit: Am 8. November auf Platz zwei

in die SPIEGEL-Bestsellerliste eingestiegen, musste sich »Life« drei Wochen lang von Thilo Sarrazin den Weg zum ersten Platz versperren lassen. In der Jahresbestsellerliste landete Richards' anekdotenesstes Buch am Ende auf Platz zwölf.

Im Heimatland der Stones waren Biografien von Rockstars schon länger ein großes Ding gewesen. Und so hatte der deutsche Ableger eines britischen Verlags, Dorling Kindersley, es schon acht Jahre vor Richards mit Erinnerungen an die Stones in die deutsche Best-

sellerliste geschafft: mit Bill Wymans »Rolling Stones Story« auf Platz 14. Ansonsten waren es damals eher spezialisierte Kleinverlage wie Rockbuch oder Hannibal, die Biografien übersetzen ließen. Im Laufe der Nullerjahre stiegen dann vermehrt international vernetzte Konzerne ins Rockbiografiengeschäft ein und wurden mit Bestsellern von Sting, Robbie Williams (gleich dreimal!) und Eric Clapton belohnt.

Der eigentliche Game-changer in Deutschland aber hatte wenig mit Rock'n'Roll zu tun – und mehr mit RTL und »Bild«: Die Memoiren von Dieter Bohlen, verfasst zusammen mit Katja Kessler, verkauften sich 2002 und 2003 100 000-fach. In ihrem Windschatten platzierten sich die Lebenserinnerungen von Bohlens Liebschaften (Nadja Abd el Farrag, Verona Feldbusch) und Schützlingen (Daniel Küblböck, Mark Medlock) in den Bestsellerlisten, dazu ein Schmähbuch von Milli-Vanilli-Erfinder Frank Farian: »Stupid Dieter Bohlen«.

Eine verwandte Kategorie entwickelte sich in Folge der Memoiren von Bushido, verfasst 2008 zusammen mit Lars Amend. Platz eins in der SPIEGEL-Bestsellerliste brachte den Münchner Verlag Riva auf den Geschmack; in den folgenden Jahren erschienen Rapper-Erinnerungen von Fler, Xatar, Shindy, Sun Diego, Kollegah, aber

auch von Schwester Ewa und Katja Krasavice. Im internationalen Pop und Rock sind Patti Smith, Tina Turner und Billie Eilish die wenigen Frauen, die es in die Buchcharts geschafft haben. Ein komplettes Abbild der Musikszenen gibt die SPIEGEL-Bestsellerliste also nicht ab, aber ihre Protagonisten sind bis heute regelmäßig vertreten. Von wegen Modeerscheinung!

Felix Bayer schätzt an Musikerautobiografien besonders die Fotoseiten auf Glanzpapier.



Keith Richards: »Life« und der Boom der Musikermemoiren

Bestseller Belletristik (Hardcover)

1 Nele Neuhaus: *In ewiger Freundschaft*

Ullstein; 24,99 Euro

Pia Sander und Oliver von Bodenstein ermitteln wieder im Taunus. Im zehnten Band der Reihe geht es um die vermisste Programmleiterin eines Verlags.



2 Jussi Adler-Olsen: *Natrium Chlorid*

dtv; 25 Euro

Der abgehäftete Ermittler Carl Mørck darf immer noch nicht in Rente gehen, sondern muss wieder einen Cold Case aufklären. Und dann kommt auch noch Corona.



3 Sebastian Fitzek: *Playlist*

Droemer; 22,99 Euro

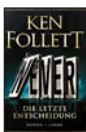
Die Deutschen lieben ihre Bestsellerliste blutig. Sebastian Fitzek liebt es, jedes Jahr einen Psychothriller auf die Bestsellerliste zu hieven.



4 Ken Follett: *Never – Die letzte Entscheidung*

Lübbe; 32 Euro

Ahnte er, dass wir diesen Winter wieder viel Zeit allein auf dem Sofa verbringen werden? Oder kann er sich nicht kurz fassen? Ken Follett hat 880 Seiten geschrieben.



5 Dirk Roßmann / Ralf Hoppe: *Der Zorn des Oktopus*

Lübbe; 20 Euro

Zuerst hatte der Oktopus einen neunten Arm, jetzt wütet er: Drogerieketten-Boss Dirk Roßmann hat seinen zweiten Klima-Thriller vorgelegt.



6 Bernhard Schlink: *Die Enkelin*

Diogenes; 25 Euro

Bernhard Schlink lässt zwei sehr unterschiedliche Welten aufeinanderprallen und Lebensgeheimnisse posthum publik werden.



7 Edgar Selge: *Hast du uns endlich gefunden*

Rowohlt; 24 Euro

Mit 73 Jahren feiert der Schauspieler Edgar Selge sein literarisches Debüt. Und reist darin zurück in seine eigene Kindheit zwischen Gefängnismauern.



8 Kerstin Gier: *Vergissmeinnicht – Was man bei Licht nicht sehen kann*

S. Fischer; 20 Euro

Nach der »Edelstein«- und der »Silber«-Trilogie nimmt sich Kerstin Gier die nächste magische Welt vor.



9 Volker Klüpfel / Michael Kобр: *Morgen, Klufti, wird's was geben*

Ullstein; 14 Euro

Kluftinger hat Weihnachtsurlaub. Auch wenn es keinen Mord gibt, hat der eignisselige Ermittler genug zu tun.



10 Dora Heldt: *Geld oder Lebkuchen*

dtv; 15 Euro

Auch wenn sich »Geld oder Lebkuchen« schnell beantworten lässt (Kuchen natürlich!), hat Dora Heldt aus der Frage eine Krimikomödie über Weihnachten auf Sylt gemacht.



11 Juli Zeh: *Über Menschen*

Luchterhand; 22 Euro

Nach »Unterleuten« jetzt über Menschen: Juli Zeh vermisst wieder mal die Provinz. Diesmal aus einer anderen Perspektive.



12 Antje Rávik Strubel: *Blauer Frau*

S. Fischer; 24 Euro

Für diesen Roman gewann die Autorin den Deutschen Buchpreis. Eine Geschichte über eine MeToo-Erfahrung und die fragile Macht der Sprache.



13 Carsten Henn: *Der Buchspazierer*

Pendo; 14 Euro

Mit diesem Buch widmet der Autor jenem Menschen eine Geschichte, der sonst eher damit beschäftigt ist, sie zu verkaufen: einem Buchhändler.



14 Jonathan Franzen: *Crossroads*

Rowohlt; 28 Euro

Schlapp 800 Seiten über eine dysfunktionale amerikanische Familie. Wem das noch nicht reicht: Keine Sorge, es soll nur der erste Teil einer Trilogie sein.



15 Michael Hjorth / Hans Rosenfeldt: *Die Früchte, die man erntet*

Wunderlich; 24 Euro

Drei Morde, ein Heckenschütze, keinerlei Anhaltspunkte: nicht der leichteste Fall für die schwedischen Ermittler.



16 Susanne Abel: *Stay away from Gretchen*

dtv; 20 Euro

Die Demenz der Mutter wird zum unverhofften Glück: Zum ersten Mal stellt der Sohn die richtigen Fragen.



17 Anne Gesthuysen: *Wir sind schließlich wer*

Kiepenheuer & Witsch; 22 Euro

Sieht aus wie die Fortsetzung von »Stay away from Gretchen«, handelt aber von einer Pastorin, die moderner ist, als es ihre Gemeinde gern hätte.



18 Ursula Poznanski: *Shelter*

Loewe; 19,95 Euro

Stellen Sie sich vor, Aliens landen auf der Erde. Stimmt natürlich nicht. Oder doch?



19 Sabine Ebert: *Die zerbrochene Feder*

Knaur; 20 Euro

Zensur, Korsett und gesellschaftlicher Druck: Porträt einer unangepassten Schriftstellerin zu Zeiten der Restauration.



20 Cecilia Ahern: *Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn*

Fischer Krüger; 20 Euro

»Du bist eine Mischung aus den fünf Menschen, mit denen du die meiste Zeit verbringst«, schreibt Ahern. Man könnte wohl auch »Menschen« durch »Bücher« ersetzen.





Auf Platz 14: Seitdem wir aufgrund bekannter Umstände alle zu Hobbyvirologen, -modellierern und -epidemiologen geworden sind, ist es manchmal notwendig, daran zu erinnern, dass das Wort »Hobby« hier ziemlich entscheidend ist. Glücklicherweise gibt es jemanden, der einem den jeweiligen Stand der Wissenschaft und gleichzeitig die eigenen Unzulänglichkeiten klar vor Augen führt: die promovierte Chemikerin Mai Thi Nguyen-Kim. Kim, 34, tut das in YouTube-Clips, im Fernsehen und jetzt auch in einem Buch. In »Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit« nimmt sie Halbwahrheiten, Fake News und Verschwörungsmythen auseinander. Nicht als Hobby. Sondern als Beruf.

Bestseller Sachbuch (Hardcover)

1 Florian Illies: *Liebe in Zeiten des Hasses*

S. Fischer; 24 Euro

Der Rausch der Lust als Gegenbild zum Nationalsozialismus: Das klingt wie der Stoff für eine historische TV-Serie. Und tatsächlich: Die Rechte sind schon weg.



2 Hape Kerkeling: *Pfoten vom Tisch!*

Piper; 22 Euro

Wenn Katzen Bücher kaufen könnten: Dieses stünde auf Platz eins der Bestsellerliste.



3 Marianne Koch: *Alt werde ich später*

dtv; 18 Euro

Die Pointe des Titels liegt im Alter der Autorin. Marianne Koch, einst Schauspielstar, ist dieses Jahr 90 geworden.



4 Barack Obama / Bruce Springsteen: *Renegades*

Penguin; 42 Euro

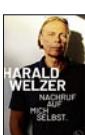
Zwei selbst ernannte Außenseiter: Der Ex-Präsident und der Rockstar plauschen über amerikanische Probleme.



5 Harald Welzer: *Nachruf auf mich selbst*

S. Fischer; 22 Euro

Aufgeschreckt von einem Herzinfarkt, bastelt der Soziologe weiter an alternativen Lebensentwürfen.



6 Elke Heidenreich: *Hier geht's lang!*

Eisele; 26 Euro

Ein literarischer Liebesbrief: Die Autorin feiert die Bücher von Frauen, die sie geprägt haben.



7 Paul McCartney: *Lyrics*

C. H. Beck; 78 Euro

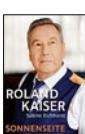
Ein Leben in Liedern: Der Ex-Beatle blickt zurück auf 154 Songs.



8 Roland Kaiser / Sabine Eichhorst: *Sonnenseite*

Heyne; 20 Euro

Der Titel spricht für sich. Aufgewachsen bei einer Pflegemutter, hat es Ronald Keiler (sic!) als Schlagerstar ganz nach oben geschafft.



9 Boris Herrmann / Andreas Wolfers: *Allein zwischen Himmel und Meer*

C. Bertelsmann; 24 Euro

Der Extremsegler über seine Teilnahme an der Vendée Globe, der berühmtesten Regatta der Welt.



10 Frank Schätzing: *Was, wenn wir einfach die Welt retten?*

Kiepenheuer & Witsch; 20 Euro

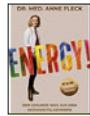
Der Thrillerautor beschreibt den Klimawandel als Thriller. In der Hauptrolle: wir alle.



11 Anne Fleck: *Energy!*

dtv; 25 Euro

Ein Doktortitel auf dem Buchtitel, am besten ein medizinischer: Das ist das Erfolgsrezept in diesen Zeiten.



12 Joe Miller / Uğur Şahin / Özlem Türeci: *Projekt Lightspeed*

Rowohlt; 22 Euro

Fall Sie noch ein gut gemeintes Weihnachtsgeschenk für Impfverweigerer im Bekanntenkreis suchen: Dieses Buch könnte es sein.



13 Hendrik Streeck: *Unser Immunsystem*

Piper; 22 Euro

Küssen sei gut für das Immunsystem, erklärt der Virologieprofessor. Nennen wir es: Schluckimpfung.



14 Mai Thi Nguyen-Kim: *Die kleinste gemeinsame Wirklichkeit*

Droemer; 20 Euro

Ob Fake News oder Verschwörungstheorien: Die Wissenschaftsjournalistin macht den Realitycheck.



15 Eckart von Hirschhausen: *Mensch, Erde! Wir könnten es so schön haben*

dtv; 24 Euro

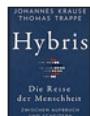
Der Arzt und Kabarettist fühlt dem Planeten den Puls. Er schreibt über apokalyptische Bedrohungen, ohne schlechte Laune zu verbreiten.



16 Johannes Krause / Thomas Trappe: *Hybris*

Propyläen; 24 Euro

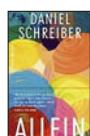
Wie konnte aus Homo sapiens bloß Homo hybris werden? Die Autoren beleuchten das Anthropozän.



17 Daniel Schreiber: *Allein*

Hanser Berlin; 20 Euro

Geht das: Single sein, aber nicht einsam? Der Journalist sucht in einem klugen Essay nach Antworten.



18 Laura Malina Seiler: *Zurück zu mir*

Rowohlt; 15 Euro

Die Podcasterin nennt sich auf ihrer Homepage »Visionärin«. Fürs Selbstbewusstsein sind ihre esoterischen Methoden also schon mal ganz gut.



19 David Nelles / Christian Serrer: *Machste dreckig – Machste sauber*

Klimawandel; 10 Euro

Der Klimawandel heizt derzeit den Buchverkauf an. Das hilft auch zwei Studenten, die mithilfe von mehr als 250 Wissenschaftlern die wichtigsten Fragen klären.



20 Dave Grohl: *Der Storyteller*

Ullstein; 22,99 Euro

Drummer von Nirvana, Sänger und Gitarrist der Foo Fighters: Da kommen schon einige Storys zusammen.



Mitgefühl und innere Dämonen

Roman US-Autorin Elizabeth Strout erzählt in »Oh, William!« die Geschichte ihrer Figur Lucy Barton weiter, die mit der Frage kämpft, wie das Leben gelingen kann.

Warum sind wir so geworden, wie wir sind? Sind wir wirklich die, für die wir oder andere uns halten? Oder ist unsere Persönlichkeit zum Teil eine Illusion, eine Projektion von außen? Auch in ihrem neuen Roman »Oh, William!« geht die US-amerikanische Schriftstellerin Elizabeth Strout solchen existenziellen Fragen nach, unerbittlich und liebevoll zugleich.

Die Ichergählerin Lucy Barton, eine erfolgreiche Autorin, Mutter zweier Töchter, hat sich nach 20 Jahren Ehe von ihrem Mann William scheiden lassen. Und während sie nun über ihn schreibt, mehr als ein Jahrzehnt nach dieser Trennung, sind die beiden »schon lange wieder Freunde – wie das geht, weiß ich selbst nicht«.

Lucys zweiter Ehemann David ist vor nicht langer Zeit verstorben, William, inzwischen 69 Jahre alt, ist zum dritten Mal verheiratet, jetzt mit einer 22 Jahre jüngeren Frau. Er leidet unter nächtlichen Panikattacken, seine Karriere als Wissenschaftler scheint vorüber, sein Alter macht ihm zu schaffen. Und dann sind da noch die blinden Flecken in der Vergangenheit seiner verstorbenen Mutter. Lucy, 62 Jahre alt, hört zu, tröstet, fühlt mit. Ihre Anteilnahme kommt von Herzen, sie kann nicht anders.

Dabei gab es Phasen in der Ehe, erzählt Lucy, »da habe ich ihn verabscheut. Ich spürte mit einem Grauen, das sich wie ein dumpfer Ring um meine Brust legte, dass da hinter seiner liebenswürdigen Distanz, hinter seiner sanften Art eine Mauer war. Nein, schlummer noch: Unter dieser geballten Liebenswürdigkeit lauerte etwas Infantil-Mürrisches, über seine Seele huschte gleichsam ein Schatten, und ich sah einen dicklichen, kleinen Buben mit vorgeschobener Unterlippe vor mir, der



Schriftstellerin Strout: Ehrlich sein

die Schuld bei anderen suchte«. Williams Distanziertheit, seine Verschlossenheit und Unehrlichkeit – lange leugnete er seine Affären – bewegten Lucy damals dazu, sich schließlich von ihm zu trennen.

Doch auch Lucy war nicht ehrlich: »Behalt deinen blöden Kaffee, hätte ich ihn manchmal am liebsten angeschrien, ich koche mir meinen Kaffee selber. Stattdessen nahm ich die Tasse und berührte dabei seine Hand. ›Danke, Liebling‹, sagte ich, und wir begannen einen neuen Tag.«

Die Lakonie und die Unverblümtheit, mit der Lucy ihre Beobachtungen, Überlegungen oder Erinnerungen preisgibt, setzen den Ton des Romans. Strout schreibt eher schnörkellos, doch ihre Erzählweise ist raffiniert. Lucys innerer Monolog schweift immer wieder ab, und dabei entfaltet sich die Geschichte umso kunstvoller.

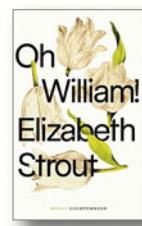
Zum dritten Mal lässt Strout in »Oh, William!« ihre Helden Lucy Barton auftreten, eine Frau aus ärmsten Verhältnissen, die eine Kindheit voller Gewalt und Angst, ohne jede Zärtlichkeit, überlebt hat und trotz allem Glück und Liebe erfährt. Lucy berichtete von ihren Familienverhältnissen bereits in »Die Unvollkommenheit der Liebe« (2016) in der ersten Person. In »Alles ist möglich« (2018) wird Lucy von einem allwissenden Erzähler aus der Sicht derer geschildert, die sie als junges Mädchen in der Provinz von Illinois zurückließ, um schließlich in New York als gefeierte Schriftstellerin zu leben.

Es ist unerheblich, ob man die anderen Bücher gelesen hat und, wenn ja, in welcher Reihenfolge. Jedes steht für sich. Strout schreibt über universelle Erfahrungen. Die Perspektiven ändern sich, mal spielt die Mutter eine größere Rolle, im neuen Buch ist es der erste Ehemann, doch im Kern geht es um die Frage, wie ein Leben gelingen kann.

Elizabeth Strout hat die Figur der Lucy in der Romanreihe zu einem mitfühlenden, liebenswerten Charakter heranwachsen lassen, doch sie verschont Lucy auch nicht vor den Begegnungen mit ihren Dämonen und lässt sie den Blick ins Dunkle richten. Das scheint für Strout die Voraussetzung zu sein, um nicht nur persönliches Glück zu finden, sondern auch, um die eigene Persönlichkeit annehmen zu können. Statt Erwartungen von außen zu erfüllen: Verletzungen und eigene Bedürfnisse anerkennen, ehrlich sein, vor allem sich selbst gegenüber.

Lucys Lebensweg ist so unwahrscheinlich wie wunderbar. Der Schriftstellerin ist das Kunststück gelungen, eine Geschichte über Liebe und Hoffnung zu schreiben, die unterhält und tröstet – ohne auch nur eine Zeile lang kitschig zu sein.

Katharina Stegelmann



Elizabeth Strout:
Oh, William!
Aus dem Amerikani-
schen von Sabine
Roth. Luchterhand;
224 Seiten; 20 Euro.

Wo keine Gewissheit gilt

Nobelpreis Der Schriftsteller Abdulrazak Gurnah hat zehn Romane geschrieben, doch hierzulande war keiner lieferbar. Nun erscheint »Das verlorene Paradies« wieder.



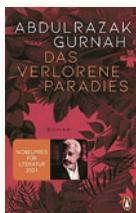
Nobelpreisträger Gurnah: Wie spricht man den eigentlich aus?

Auch in diesem Jahr muss an den Jurysitzungen in Stockholm, Abteilung: Nobelpreis für Literatur, ein Kobold teilgenommen haben. Derselbe, der die Ehrung für Wole Soyinka (1986), für Nagib Mahfus (1988) und für Gao Xingjian (2000) durchgesetzt hat; ein gewitzter, vermutlich hochironischer Geselle, der mit Vergnügen der westlich gebildeten Welt immer mal wieder mit nur einem Namen klarmacht, wie wenig weltläufig sie ist. Abdulrazak Gurnah, wie spricht man den eigentlich aus? Und wo genau war noch mal Sansibar?

Als postkolonialer Schriftsteller wurde der Mann in Stockholm gepriesen, der aus seiner Heimat als 20-Jähriger in jenes Reich flüchtete, das die ostafrikanische Insel Sansibar nach der deutschen mord- und verwüstungslustigen Besetzung unter seine koloniale Knute gezwungen hatte: das britische. Gurnah, 1948 geboren, studierte in Kent und blieb an der dortigen Universität als Professor für Literatur; Ende der Achtzigerjahre erschien der erste seiner bislang zehn Romane. Von der Ehrung war er so überrascht wie der Rest der lesenden Welt; er hielt den Anruf vom

Komiteesekretär für einen Scherz. In Deutschland sind im Laufe der Zeit immerhin fünf seiner Bücher erschienen, die allerdings, längst nur mehr antiquarisch erhältlich, binnen Stunden vom Markt verschwunden waren. Nun ist ein Roman wieder lieferbar, der zu den am meisten gerühmten zählt, »Das verlorene Paradies«.

Ein junger und ein alter Mann stehen hier im Mittelpunkt des Geschehens, Antipoden in vielfacher Hinsicht: Yusuf ist ungebildet und arm, Kind eines verkrachten Kleinunternehmers aus der staubigen Provinz. Aziz ist weit gereist, würdig und reich, ein Händler mit einem noblen Haus an der Küste und Herr über viele Angestellte. Einmal im Jahr besucht er Yusufs Familie, begleitet von seinem Gefolge mit »Trommeln,



Abdulrazak Gurnah:
Das verlorene Paradies.
Aus dem Englischen von
Inge Leipold. Penguin;
336 Seiten; 25 Euro.

tamburis und Hörnern«, und wird mit Demut und Aufwand empfangen; zu Ehren des Mannes, den der Junge »Onkel« nennen soll, wird aufgefahren, was der knurrende Magen sonst vermisst: zweierlei Fleisch, Gemüse und Obst, buttrig glänzender Reis. Ein Herrscher wie aus dem Märchen, der doch zur Familie gehören soll, ein mehrdeutiges Rätsel: »Onkel Aziz verströmte einen ungewöhnlichen Geruch, ein Gemisch aus dem Duft nach Fellen und Parfum und Harzen und Gewürzen und einem anderen, nicht so einfach zu bestimmenden Geruch, der in Yusuf ein Gefühl von Gefahr aufkommen ließ.«

Yusuf ist der Name eines Propheten aus dem Koran, der dem biblischen Josef entspricht. Wie seine monotheistischen Paten ist auch der Held von Gurnahs viertem Roman ein ausnehmend schönes Menschenkind, und vielleicht trägt diese Äußerlichkeit dazu bei, dass er dem »Onkel« angenehm ist: Als Zwölfjährigen geben die unsäglich traurige Mutter und der verzweifelt gefasste Vater den Jungen in Aziz' Gefolge ab; Yusuf reist mit dem Tross an die Küste Ostafrikas. Zum ersten Mal sitzt er in einem Zug, zum ersten Mal atmet er Meeresluft – doch wenn er sich je als Verwöhnter des Schicksals dachte, wird er bald vom Schlechteren überzeugt: Bei der Ankunft in Aziz' Heimat wird er zu einem Ladenschwengel gemacht, der »Onkel« rückt in unerreichbare Ferne, und dessen prächtiges Haus, aus dem merkwürdig gequälte Frauenstimmen dringen, ist ein tabuisierter Ort.

Ein klassischer Entwicklungsroman: ein tumber, gutartiger Held, dem Prüfungen aller Art auferlegt werden, auf dass er versteht, dass die Welt nach Gesetzen verläuft, die er eben nicht versteht. Warum darf er den Onkel nicht »Onkel« nennen, warum kann oder will ihm niemand erklären, was hinter den undurchdringlichen Mauern des Reichstums eigentlich vor sich geht? »Sie heiraten ihre Töchter nur mit den Söh-

nen ihrer Brüder», raunt einer der Kunden über die arabische Oberschicht, und mit »schwachsinnigen Nachkommen« sei dabei wohl zu rechnen. Und so ist es kaum eine Überraschung, dass hinter diesen dicken Mauern eine so junge wie schöne Prinzessin gefangen ist, die nur auf den Prinzen des Herzens wartet, der sie befreien wird.

Aber natürlich hat das Schicksal eine Reihe von Prüfungen vorgesehen, die der Held bestehen muss, um würdig zu sein. Dazu gehört eine Handelsreise ins Kongobecken, Joseph Conrads legendäres »Herz der Finsternis« – wo keine Gewissheit mehr gilt. Fauna und Flora sind fremd und gefährlich; Parasiten und Infektionen machen die Wege zur Qual. Die »Wilden« sind abergläubisch und haben eine unbegreifliche Moral, sie sprechen unverständliche Sprachen und sind in Konflikte verstrickt, die den Reisenden nur als Ahnungen fassbar werden. Da sind auf der einen Seite die Europäer, die einen hegemonialen Herrschaftsanspruch und brutal effiziente Waffen mit sich führen, da sind auf der

anderen Seite Stammesgesellschaften, die Sklaven verkaufen, mit Elfenbein handeln und gegen die Unterwerfung kämpfen – und zugleich in größter Brutalität gegen ihre Nachbarn. Das zivile Gesetz des Handels, das Aziz' Expeditionen so weit getragen hat: Hier kommt es an sein Ende. »Wir werden

**»Und wenn sie dann
etwas über uns
schreiben, was werden
sie sagen?«**

alles verlieren, auch unsere Art zu leben«, sagt ein ahnungsvoller Reisegärtner. »Und die Jungen werden sogar noch mehr verlieren. Eines Tages bringen sie uns dazu, auf alles zu spucken, was wir wissen, und ihre Gesetze und ihre Geschichte der Welt herzusagen, als wäre es das Wort Gottes. Und wenn sie dann etwas über uns schreiben, was werden sie sagen? Dass wir Sklavenhändler waren.«

Gurnahs Geschichte spielt am Vorabend des Ersten Weltkriegs und hat, trotz ihrer historischen Genauigkeit, den Charakter einer Fabel. Ihre psychologische Erzählweise ist schlicht – wenn »düstere Wolken den Himmel bedecken«, dann geht es auch im Gemüt der Figuren dunkel zu. Der Reichtum dieses Romans liegt in der Erfahrung, die eine unberechenbare Welt wider Willen beschert. Und diese Bereicherung ist so enorm wie bitter, da die deutsche Kolonialgeschichte Ostafrikas nicht nur im Geschichtsunterricht, sondern auch in der hiesigen Literatur so überaus überschaubar ist. Yusufs letzter Antipode ist ein preußischer Offizier, dessen Truppe Soldaten für den Weltkrieg der Europäer verschleppt. Eine Szene offener Brutalität, die Gurnah mit melancholischer, subtiler Ironie kommentiert. »Seine weiße Uniform«, heißt es zum Abschluss dieser Episode, »leuchtete im schwindenden Licht.« Der schwedische Kobold – er sei gerühmt.

Elke Schmitter

INTERNATIONALE FILMFESTSPIELE VENEZIA 2021
78
BESTE HAUPTDARSTELLERIN
PENÉLOPE CRUZ

„Cruz und Smit tragen den Film mit einem Spiel aus Annäherungen und Abstandnahmen.“
TAZ

„Madres Paralelas“ meistert alle Gefühlslagen mit leichter Ironie... und würdevollem Ernst.
DER TAGESSPIEGEL

Bücher des Jahres



Schriftstellerin Hermann: *Verlorener Zauber der Jugend*

ROMAN

Was wir brauchen

Judith Hermann: *Daheim*. S. Fischer; 192 Seiten; 20 Euro.

● Schon immer war es in der erzählrischen Welt Judith Hermanns merkwürdig still. Ein bisschen so, als spielten ihre Geschichten im Zentrum eines Sturms. Die Erzählerin des Romans »Daheim« hat es in eine rau Gegend am Meer verschlagen, wo es tatsächlich manchmal stürmt. Sie wohnt allein in einem einsam gelegenen Haus. Sie nimmt sich einen ruppigen Landwirt als Liebhaber. Und sie steigt an einer eher öden Badestelle regelmäßig ins Meer. Die Kunst des Nüchternen beherrscht Hermann seit ihrem Debütthit »Sommerhaus, später« aus dem Jahr 1998. »Was brauchen wir und worauf können wir verzichten?«, heißt es in diesem Roman an einer Stelle, dessen karge Sprache sich auch aus genau dieser Frage erklärt. Ein bisschen wirkt die Heldin aus »Daheim«, deren Tochter erwachsen und weit weg ist und deren langjähriger Gefährte in Berlin zurückgelassen wurde, als hätte sie ein Unglück aus der Bahn geschleudert. Ihr ist aber nichts Schlimmes widerfahren, nur ein offenbar glanzloses Allerweltsleben. Als sie jung war, durfte sie einem

Zauberkünstler bei einem berühmten Trick als zu zersägende Jungfrau assistieren, das ist die größte Sensation in ihrer Erinnerung. In der Gegenwart besucht sie manchmal ihren Bruder, einen Kneipenbetreiber, der sich damit lächerlich macht, dass er sich an eine junge Geliebte klammert. Die Helden dieses wunderbar traurigen und dabei von Weltschmerzkitsch nicht ganz freien Buchs hat längst begriffen, dass nicht mal eine späte Liebe den verlorenen Zauber der Jugend ins Leben der Menschen zurückbringen vermag. Wolfgang Höbel

SACHBUCH

Abweichende Meinungen

Sahra Wagenknecht: *Die Selbstgerechten. Mein Gegenprogramm – für Gemeinsinn und Zusammenhalt*. Campus; 345 Seiten; 24,95 Euro.

● Wer den Skandal sucht, kann ihn finden in diesem Buch, das seit Monaten auf der Bestsellerliste steht. Er steckt in Sätzen wie diesem: »Die Identitätspolitik läuft darauf hinaus, das Augenmerk auf immer kleinere und immer skurrilere Minderheiten zu richten, die ihre Identität jeweils in irgendeiner Marotte finden.« Aber

man muss ihn wirklich suchen, diesen Skandal. Eher wohlgesinnte Leser werden sich wundern, dass ihre Aussagen die Linkenpolitikerin Sahra Wagenknecht an den Rand eines Parteiausschlusses gebracht haben. Das Buch ist interessanter als die Debatte darüber. Über weite Strecken argumentiert Wagenknecht hart, aber doch sachlich für ihre These, dass Klasse die wichtigere Diskriminierungskategorie sei als Race und Gender; dass alle wirklich Diskriminierten also ein größeres Problem haben als die Sprache: den Verteilungskonflikt. Gekonnt führt sie die Selbstgewissheit sogenannter Lifestylelinker vor. Wagenknecht ist der Beweis dafür, dass Intellektualität eine eigene Diskriminierungskategorie ist. Aber auch dafür, dass Intellektualität nicht unbedingt etwas mit Klugheit zu tun hat. Es ist eine Art, auf die Welt zuzugreifen: skeptisch, kritisch, freisinnig, auch mal spinnert. Und diese Art wird zunehmend als Anmaßung empfunden. Wagenknecht hat zu allem eine Meinung und meist eine sehr eigene, sei es zur Identitäts- oder zur Klimapolitik, zur Einwanderung oder zur globalisierten Wirtschaft, zur EU, zur Digitalisierung. Mal verrennt sie sich, so wie gerade in der Impfdebatte. Mal liegt sie richtig, so wie in weiten Teilen dieses Buches. Entscheidend ist etwas anderes: Die Meinungen, die gern die abweichenden genannt werden, sind in einer Demokratie die wertvollsten. Wer intellektuell ist, inspiriert und macht die Gesellschaft mit seinen Wortmeldungen klüger, auch wenn diese selbst nicht in jedem Fall klug sind. Es wäre viel gewonnen, wenn das Bewusstsein dafür in unsere gesellschaftlichen Debatten zurückkehrte. Tobias Becker

ROMAN

Ähnlich und doch ganz anders

Bernadine Evaristo: *Mädchen, Frau etc.* Aus dem Englischen von Tanja Handels. Tropen; 512 Seiten; 25 Euro.

● Zwölf Hauptfiguren, dazu etliche Nebenfiguren, Schauplätze von London bis Nigeria, eine Zeitspanne von

mehreren Jahrhunderten und noch dazu eine experimentelle Interpunktion, nämlich: kaum Punkte. Der Roman »Mädchen, Frau etc.« macht erst einmal keinen sehr zugänglichen Eindruck. Doch das täuscht. Die britische Autorin Bernadine Evaristo erhielt dafür als erste Schwarze 2019 den Booker Prize. Sie erzählt die Geschichten von zwölf schwarzen Frauen, alle eint, dass es in ihren Familien und in ihrem Leben Rassismuserfahrungen gab. Wie sie jedoch damit umgehen, wie sich ihre Lebenslinien entwickeln, das ist bei jeder von ihnen anders. Es liegt an Evaristos sprachlicher Könnerschaft, dass diese Figuren nicht zu Schablonen zeitgeistiger Identitätsdiskurse werden. Tatsächlich ist jedes Leben so präzise und individuell geschildert, in einer rhythmischen Sprache, die die Grammatik ins Schwingen bringt, dass man den Roman, einmal begonnen, nicht mehr aus der Hand legen möchte. Xaver von Cranach

SACHBUCH

Das Buch für die einsame Insel

Christoph Möllers: *Freiheitsgrade*. Suhrkamp; 342 Seiten; 18 Euro.

● Es gibt zwei Möglichkeiten, »Freiheitsgrade« zu lesen und zu verstehen. Die eine: Man liest im Schnelltempo, hält nach jedem zweiten, dritten Satz inne, lässt die Worte wir-

ken und denkt nach. Die andere: Man liest wie gewohnt, zügig, flüssig. Und wenn man durch ist, fängt man von vorn an. Und dann noch einmal. Wer es anders macht, verpasst zu viel. Denn dieses Buch ist so dicht, so intensiv, so klug wie kaum ein anderes. »Freiheitsgrade« ist das Buch für die einsame Insel, wenn man nur ein Buch mitnehmen darf. Mit Möllers' kleinen großen Werk kann man sich ein Jahr und länger beschäftigen. Der Rechtsgelehrte denkt aus liberaler, eher sozialliberaler Perspektive über Politik nach. Er fasst seine Gedanken nicht in eine lineare Erzählung, sondern reiht kleine Kapitel aneinander, oft nur 20, 25 Zeilen lang: eine Sammlung politischer Aphorismen, insgesamt 349, Möllers spricht von einem »politischen Reiseführer«. Die Qualität wird nicht von einer überwölbenden Theorie bestimmt, sie steckt in den einzelnen Kapitelchen oder Sätzen, zum Beispiel diesen:

»Die Chance, Dinge zu übertreiben, ist nicht nur der Preis, sondern auch der Lohn der Freiheit.«

»Aber tatsächlich sind Gemeinschaften auf beides angewiesen: auf robuste und auf übersensible Egos.«

»Mehrheiten sind immer nur organisierte Koalitionen von Minderheiten.«

Man könnte aus diesem Buch 100 und mehr Sätze zitieren. Hätte man nur die Ruhe einer einsamen Insel, um über dieses wunderbare Werk nachzudenken. Dirk Kurbjuweit

SACHBUCH

Selberdenker

Per Leo: *Tränen ohne Trauer*. Klett-Cotta; 272 Seiten; 20 Euro.

● Es ist ein Charakteristikum des neuen Historikerstreits, der seit anderthalb Jahren auf diversen Plattformen tobtt, dass zwei unterschiedliche Fragen immer wieder durcheinandergehen: die geschichtswissenschaftliche Frage danach, wie es zur Ermordung der europäischen Juden kommen konnte. Und die politische Frage danach, wie sich des Holocaust erinnert wurde, wird und werden sollte. Der Autor Per Leo ist zwar Historiker, in seinem Buch »Tränen ohne Trauer« trennt er die Ebenen aber auch nicht immer sauber. Es ist allerdings ein persönlicher Essay, bei dem das Durcheinander Stilmerkmal ist. Leo ist dafür kritisiert worden, dabei macht es gerade seine Qualität aus, ein Protokoll abzugeben, wie ratlos einen die Naziverbrechen auch heute noch machen können. Wie schwierig es ist, als Deutscher auf diese Verbrechen zu schauen und sie einzutragen in die Geschichte der heutigen, globalisierten Welt. Dass es Mut erfordert, sich dem in seiner Widersprüchlichkeit zu stellen. Freunde dürfte er damit keine gewonnen haben, Selbstdenkerei ist allen Lagern verdächtig. Das Problem liegt aber eher bei denen, die glauben, dass die Geschichte in ihrer Erzählung aufgeht. Tobias Rapp

Klimakompetenz seit 1979

taz am wochende
Recherche, Analyse, Meinung

UM DIE WELT ZU RETTEN MUSSST DU SIE VERSTEHEN

Jetzt testen:
taz am
Wochenende
bis zum 22.1.22
für 22 Euro
taz.de/22

Neu ab 9. Oktober: noch mehr Politik!





Menasse

ROMAN

Redseliges Schweigen

Eva Menasse: *Dunkelblum*. Kiwi; 528 Seiten; 25 Euro.

● Im Zentrum von Eva Menasses großem Roman »Dunkelblum« steht eine doppelte Bewegung. Er spielt in einer Kleinstadt im Burgenland, nahe der Grenze zu Ungarn, es ist der Sommer 1989, und zum einen sammeln sich Ostdeutsche wenige Kilometer entfernt auf der ungarischen Seite, um in den Westen zu fliehen – der Eiserne Vorhang wird durchlässig. Zum anderen kommen junge Leute aus Wien in das Dorf, um den jüdischen Friedhof instand zu setzen. Sie stellen Fragen nach der Nazivergangenheit. Es gibt ja zahlreiche Romane, die sich mit der Bewältigung der Naziverbrechen beschäftigen – aber selten hat ein Buch so präzise eingefangen, wie wichtig das Schweigen während der Nachkriegsjahrzehnte war. Wie es kam, dass eine Friedhofsruhe herrschten konnte, die zwar bedrückend, aber konstitutiv für eine Gesellschaft war, die im Schatten eines der großen Menschheitsverbrechen einfach weitermachte, wie das alles funktionieren konnte. Eva Menasse gelingt es, einen Roman über dieses Schweigen zu schreiben, in dem die ganze Zeit ge redet wird, in dem die dunkle Atmosphäre gerade in den Feinheiten der gesprochenen Sprache gespiegelt wird. Für jedes noch so kleine Gefühl

findet Menasse die richtigen Worte: das Untertanentum; die Angst, den Gewinn zu verlieren, den man durch Arisierung gemacht hat; die Traurigkeit, die Grausamkeit und die Scham über all das. Ein herausragender Roman über die komplizierte Frage, wie das Leben nach dem Holocaust weitergehen konnte. Tobias Rapp

SACHBUCH

Das Leben vom Ende her denken

Harald Welzer: *Nachruf auf mich selbst*. S. Fischer; 288 Seiten; 22 Euro.

● Er fühlt sich nicht gut im Frühjahr 2020. Es sind zwar nicht die Symptome eines Herzinfarkts, aber da ihm nichts anderes einfällt, meldet er sich bei einer Kardiologin, spaziert dort hin, in aller Ruhe. Dass er ernsthaft in Gefahr ist, kann er sich nicht vorstellen. Die Kardiologin starrt entsetzt auf die Kurven seines EKGs und ruft sofort den Krankenwagen – Harald Welzer hat gerade einen Herzinfarkt. Es wird noch eine Weile dauern, so schildert es der bekannte Sozialpsychologe in seinem Buch »Nachruf auf mich selbst«, bis er versteht, dass er dem Tod eine Weile näher war als dem Leben. In seinem Buch fragt er sich dann, was daraus folgt, dass wir dazu neigen, die Endlichkeit unseres Lebens zu verdrängen. Er plädiert für eine Kultur des Aufhörens, dafür, eine

Sensibilität zu entwickeln, wann alles viel zu viel wird, wann es Zeit wird, etwas zu ändern im eigenen Leben. Der Trick, den er empfiehlt, um bewusster zu leben, ist uralt, er ist auch ein Kerngedanke des Christentums, doch Welzer überträgt ihn verständlich ins Heute: Wer übt, das eigene Leben vom Ende her zu denken, wird achtsamer. Welzer fordert seine Lese rinnen und Leser auf, einen Nachruf auf sich selbst zu schreiben, so wie er es auch in seinem Buch tut. Und die Leitfrage soll lauten: Wer will ich gewesen sein? Susanne Beyer

ROMAN

Weit vorgewagt

Zeruya Shalev: *Schmerz*. Aus dem Hebräischen von Anne Birkenhauer. Berlin Verlag; 416 Seiten; 24 Euro.

● Anfang November war die Schriftstellerin Zeruya Shalev auf Lesereise in Deutschland, sie stellte ihren Roman »Schicksal« vor. Auf die Frage, ob es sich dabei um eine Reflexion über das Leben in Israel handeln würde, antwortete Shalev: Das weiß ich auch nicht, ich bin nur die Autorin. Erst mal klingt das kokett, aber wer »Schicksal« liest, der wird in den Gedankenstrom der beiden Protagonistinnen Rachel und Atara förmlich hineingesogen, und es erscheint glaubhaft, dass Shalev beim Schreiben dieser Geschichte von der Intensität der Charaktere manchmal selbst hinweggetragen wurde. Rachel ist eine über 90-jährige Frau, die in den Vierziger Jahren für die Untergrundorganisation Lechi kämpfte, weil sie glaubte, ihre Utopie eines israelischen Staates lasse sich auf diesem Weg verwirklichen. Atara ist fast 50, Architektin, sie lebt mit ihrem Mann und ihrer Patchworkfamilie in Haifa. Die beiden Frauen sind verbunden über Ataras Vater, der früher mit Rachel verheiratet war. Nur dass er darüber zeit seines Lebens nie gesprochen hat. Aber es sind nicht nur die familiären Beziehungen, die diese beiden Frauen aneinanderbinden, hinzu kommen die Erfahrungen, als Frau in Israel zu leben, die gemeinsame Situation, Mutter schwieriger Söhne zu sein, und

manches mehr. Die emotionale Tiefe, die Shalev-Leser aus ihren früheren Romanen kennen, findet sich auch hier; doch blickt die Autorin in diesem Buch weit über das Private hinaus, auf die politische Situation Israels. Und sie wagt sich auf literarischem Terrain noch weiter vor als bisher, das Unbewusste erhält bei ihr immer mehr Raum. Claudia Voigt

SACHBUCH

Lässig wie ein Jeanshemd

Frank Schätzing: *Was, wenn wir einfach die Welt retten? Handeln in der Klimakrise.* Kiepenheuer & Witsch; 320 Seiten; 20 Euro.

● Der Kölner Frank Schätzing ist der deutsche Schriftsteller, der schon mal als Unterwäschemodel posiert hat, ein ehemaliger Werber, der die Selbstbewusstseinspose aus seiner alten in seine neue Branche hinübergetragen hat. »Vielleicht sollten wir weniger Trübsal blasen«, schreibt er in seinem neuesten Buch. »Einfach lachend den Arsch hochkriegen, dem anderen auf die Schulter schlagen und sagen: Let's do it and have fun. Probleme zu lösen kann nämlich auch Spaß machen.« Ist das der Sound, der die Welt rettet? Es ist jedenfalls ein Sound, mit dem Schätzing auf der Bestsellerliste rückt – und wohl auch jeden FDP-Parteitag im Sturm erobern könnte. Berühmt geworden ist Schätzing mit dem Wissenschaftsthriller »Der Schwarm«. Das Buch wurde in 27 Sprachen übersetzt, die Gesamtauflage: 4,5 Millionen. Auch Schätzings Romane »Limit«, »Breaking News« und »Die Tyrannie des Schmetterlings« waren Bestseller. Sein neuestes Werk ist ein Sachbuch: »Was, wenn wir einfach die Welt retten? Handeln in der Klimakrise«. Schon der Titel ist



Foto: Friedrich Bürgert / SZ Photo, Paul Schmitz

lässig wie das Jeanshemd, das Schätzing auf Autorenfotos gern trägt. Ein Zeitungskritiker bekannte, nach der Lektüre kurzerhand Greenpeace-Mitglied geworden zu sein. Schätzing verliert nie den Optimismus, setzt weniger auf Verzicht und Askese, anders als manch Grüner der alten Schule, mehr auf technische Science-Fiction-Lösungen. Er ist ein Macher und Motivator, der Typ Mann, den Männer wie Christian Lindner mögen. »Wir brauchen eine Revolution«, schreibt Schätzing und meint »eine Revolution der Zuversicht«, des positiven Denkens: »Raus aus der Mutlosigkeit, Unwissenheit, Ungerechtigkeit«. Wer sich auch Monate nach der Bundestagswahl noch verwundert die Augen reibt und nach einer möglichen Schnittmenge von Grünen und FDP sucht: In diesem Buch findet er sie. Tobias Becker

ROMAN

Adelige vor der Revolution

Johanna Adorján: *Ciao.* Kiepenheuer & Witsch; 272 Seiten; 20 Euro.

● Es dürfte länger her sein, dass ein Bäcker einen Roman über das Backen geschrieben hat oder ein Stuckateur eine Geschichte über die Arbeit mit Gips. Das stete Kreisen um das eigene Handwerk ist ein Kennzeichen des Journalismus, eines ziemlich bipolaren Gewerbes, das sich selbst mal hasst und mal liebt, aber doch immer wichtiger findet als Polizei, Feuerwehr und Bundespräsident zusammen. Wenn eine Journalistin einen Journalismusroman schreibt, ist dies also Ausdruck von Normalität – und das in Zeiten des Umbruchs, in denen im Journalismus nicht weniger als eine Welt untergeht. Vorbei sind die herrlichen Tage, in denen Feuilletonredakteure lebten, als wären sie Adelige vor der Revolution. Johanna Adorján erzählt von diesem Epochenbruch mit leichtfüßiger Grausamkeit und spöttischer Anteilnahme. Und so unterscheidet sich dieser schwungvolle Roman am Ende doch in einem von der Branche, um die es geht: Man kann ihn nur lieben. Sebastian Hammelele



FESTIVAL DE CANNES
AUSSER KONKURRENZ
2021 OFFIZIELLE AUSWAHL

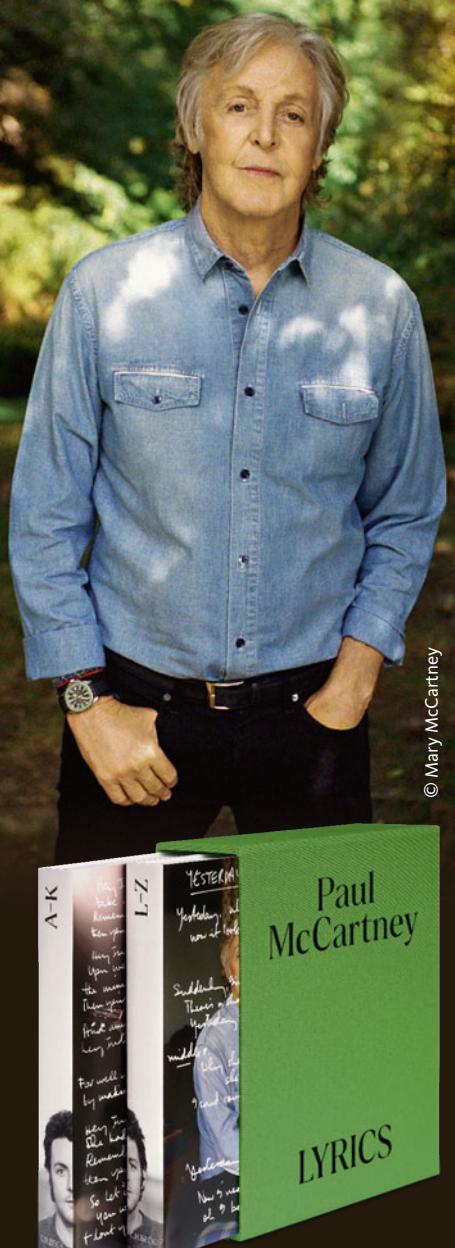
FREI INSPIRIERT
VOM LEBEN VON
Céline Dion

Aline
THE VOICE OF LOVE



DAS HERZ SCHLÄGT
NUR IM KINO

Mein Leben in 154 Songs



Herausgegeben und eingeleitet von Paul Muldoon.
Aus dem Englischen von Conny Lösch.
Zwei Bände im Leinenschuber.
874 Seiten | 647 teils farbige Abbildungen
Gebunden | € 78,- | ISBN 978-3-406-77650-2

C.H.BECK
WWW.CHBECK.DE

SACHBUCH

Auf der Seite der Liebenden

Florian Illies: *Liebe in Zeiten des Hasses*
S. Fischer; 432 Seiten; 24 Euro.

● Lotte Lenya, die Sängerin, war verheiratet mit Kurt Weill, dem Komponisten der »Dreigroschenoper«. Lenya liebte Weill, doch irgendwann ließ sie sich von ihm scheiden und zog mit einem Tenor durch die Hotels und Spielkasinos Europas. Diesen Mann betrog sie bald mit einer Frau, mit der sie in Paris auf der Bühne stand. Schließlich betrog sie die Geliebte und den Geliebten mit dem Maler Max Ernst. Dann aber bestieg sie mit ihrem Ex-Mann Weill ein Schiff von Europa nach Amerika, sie gingen gemeinsam ins Exil und steuerten, ja wirklich, dem Hafen einer neuen Ehe zu.

Dies ist nur eine von vielen Liebesgeschichten, die der Bestsellerautor Florian Illies in seinem Buch »Liebe in Zeiten des Hasses« erzählt. Die Geschichten spielen überwiegend in der Künstler-Bohème und in den Jahren zwischen 1929 und 1939, als die Goldenen Zwanziger zu Ende gingen, die Nazis die Macht übernahmen und schließlich der Zweite Weltkrieg begann. Das Muster der Liebesgeschichte zwischen Lenya und Weill, wie sie zusammenkamen und wieder auseinandergingen und wieder zusammenkamen, liefert auch das dramaturgische Muster dieses Buches: Die Heldinnen und Helden – sei es Erich Kästner, sei es Marlene Dietrich, sei es Mascha Kaleko – tauchen auf, verschwinden wieder, machen Platz für neue Protagonisten und tauchen wieder auf.

Die Geschichten, geschöpft aus Tagebüchern, Zeitungsartikeln und Briefen, sind in drängendem Präsenz geschildert, als passierte alles im Hier und Jetzt und vor aller Augen. Es mag zwar Einwände dagegen geben, Geschichte so filmisch zu erzählen, wie Illies es tut – tatsächlich war er ja nicht dabei und kann nicht exakt wissen, was die Helden fühlten, hörten, rochen –, doch in diesem Fall erfüllt diese Technik auch andere Zwecke als den, einen ungeheuren Sog entstehen zu lassen: Der Autor stellt dadurch



eine solche Nähe zu seinen Figuren her, dass er den Leserinnen und Lesern die Wertung über deren Leben überlassen kann. Illies selbst hält sich mit Wertungen zurück. Und wegen dieser Nähe kann das Urteil über die Liebenden von damals gar nicht anders ausfallen als freundlich, verzeihend, verständnisvoll – denn die Heutigen sind dem ewig menschlichen Wahnsinn der Liebe ja genauso ausgeliefert wie die Damaligen. Diese Nähe wiederum transportiert auch eine politische Botschaft: Lesend auf der Seite der Liebenden zu sein, bedeutet, deren Gegner, die Nazis, zu verachten. Und es bedeutet, nach der Lektüre sensibilisiert zu sein gegen die Verächter des Menschlichen in heutigen Tagen. Susanne Beyer

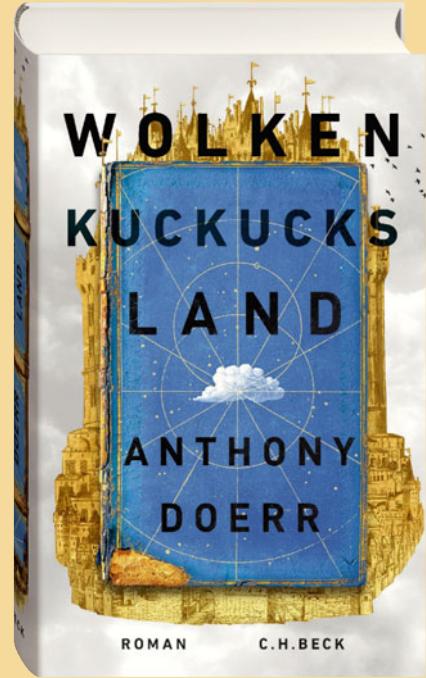
BELLETRISTIK

Schwarz oder weiß

Mithu Sanyal: *Identitti*.
Carl Hanser; 432 Seiten; 22 Euro.

● Bei so ziemlich jedem Preis, der für Debütromane vergeben wird, stand dieses Buch 2021 in der engeren Auswahl. Klar: Weil es sich einem Thema widmet, dessen Virulenz tausend-undein Feuilletonkontext und zehnmal so viele Twitterthreads belegen – der Debatte um Identitätspolitik. Dass der Roman »Identitti« die Preise, für die er nominiert war, nicht gewonnen hat, liegt vielleicht auch daran, dass seine Autorin gar nicht wie eine Debütantin wirkt: Mit Sachbüchern über die Vul-

Der neue große Roman des
Pulitzer-Preisträgers
Anthony Doerr nach
Alles Licht,
das wir nicht sehen



532 S. | Geb. | € 25,- | ISBN 978-3-406-77431-7

«Doerrs Figuren springen sofort ins Herz und ihre Geschichte ist etwas für die Ewigkeit. Große Empfehlung!»

Christine Ritzenthaler, *emotion*

«Den aktuellen Beweis, dass Jahrhunderte und Kontinente, ja, das Universum, zwischen zwei Buchdeckel passen, hat Anthony Doerr mit seinem «Wolkenkuckucksland» geliefert.

Es ist ein Fest.»

Barbara Weitzel, *WELT am Sonntag*

«... verzaubert alle, die an die Magie der Literatur glauben. Wer dieses Buch liest, gehört dazu.»

Angela Wittmann, *Brigitte*

«Eines dieser Bücher, die unser Leben verändern. Ein absolutes Meisterwerk.»

Betsy Burton, *The King's English Bookshop*

va und zum Thema Vergewaltigung hat Mithu Sanyal schon viel Medien erfahrung gesammelt. Die kommt ihrem Roman zugute: Virtuos inszeniert sie darin die medialen Mechanismen, die ablaufen, nachdem aufgeflogen ist, dass die gefeierte Uni-Professorin Saraswati gar keine Person of Color, sondern eigentlich weiß ist, Sarah-Vera Thielemann heißt und aus Karlsruhe stammt. Sanyal zitiert nicht nur Theoretische über Race und Reaktionen auf den realen Fall der US-Aktivistin Rachel Dolezal, sondern auch authentische Messages ihres Social-Media-

Umfelds zum fiktiven Romanszenario. Weil die Geschichte um Verrat und Vorurteile konsequent aus Sicht der Studentin Nivedita geschildert wird, Tochter eines indischen Vaters und einer polnischen Mutter, hat sie eine über feuilletonistische Gedankenspiele hinausgehende Dringlichkeit. »Identitti« schafft durch Anleihen am Campusroman oder bei britisch-migrantischer Comedy das Kunststück, dass auch Kenner identitätspolitischer Debatten viel zu lachen haben, ohne dass dadurch die Ernsthaftigkeit der Anliegen geschmälert würde. Felix Bayer

Bestseller Taschenbuch Belletristik

1 Charlotte Link: *Ohne Schuld*

Blanvalet; 13 Euro

Zwei Frauen werden ermordet, die Schüsse kamen aus derselben Waffe. Der dritte Fall von Kate Linville – raffiniert, aber auch routiniert erzählt.



2 Delia Owens: *Der Gesang der Flusskrebse*

Heyne; 11,99 Euro

Benjamin Myers: *Offene See*

DuMont; 12 Euro

4 Karsten Dusse: *Achtsam morden*

Heyne; 10,99 Euro

5 Ewald Arenz: *Alte Sorten*

DuMont; 10 Euro

Bestseller Taschenbuch Sachbuch

1 John Strelecky: *Das Café am Rande der Welt*

dtv; 8,95 Euro

Der US-Schriftsteller ist auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Ein Weltbestseller.



2 Raynor Winn: *Der Salzpfad*

Goldmann; 10 Euro

3 I. Kishimi / F. Koga: *Du musst nicht von allen gemocht werden*

Rowohlt; 10 Euro

4 John Strelecky: *Big Five*

dtv; 9,90 Euro

5 Philippa Perry: *Das Buch, von dem du dir wünschst, deine Eltern hätten es gelesen*

Ullstein; 12,99 Euro

Bestseller Paperback Belletristik

1 Rita Falk: *Rehragout-Rendezvous*

dtv; 16,95 Euro

Ein Roman, dessen Titel nicht nur viele R aufweist, sondern auch schon den spielerischen Unernst des neuen Eberhofer-Provinzkrimis erkennen lässt.



2 David Safier: *Miss Merkel*

Kindler; 16 Euro

3 Dora Heldt: *Drei Frauen, vier Leben*

dtv; 17,90 Euro

4 Arno Strobel: *Sharing – Willst du wirklich alles teilen?*

Fischer; 15,99 Euro

5 Sebastian Fitzek: *Der erste letzte Tag*

Droemer; 16 Euro

Bestseller Paperback Sachbuch

1 Stefanie Stahl: *Das Kind in dir muss Heimat finden*

Kailash; 14,99 Euro

Ist Erfolg ein Hinweis auf Qualität? Der Ratgeber der Psychologin befindet sich in der 35. Auflage und ist in mehr als 30 Sprachen übersetzt worden.



2 Carola Holzner: *Eine für alle*

Fischer; 16 Euro

3 Carolin Kebekus / Mariella Tripke: *Es kann nur eine geben*

Kiepenheuer & Witsch; 18 Euro

4 Philipp Dettmer: *Immun*

Ullstein; 19,99 Euro

5 Leon Windscheid: *Besser fühlen*

Rowohlt; 16 Euro

Hörbücher



Autorin Alderton: *Nachgiebige Spezies*

ROMAN

Alles, was sie übers Erwachsensein weiß

Dolly Alderton: *Gespenster*. Sprecherin: Franziska Grün. SAGA Egmont; 2 MP3-CDs; 19,99 Euro.

● Gute Hörbücher sind anstrengend. Man muss sich konzentrieren, weil ein raffinierter Plot und sprachlich Anspruchsvolles nicht nebenbei konsumiert werden können. Wer Dolly Aldertons »Gespenster« hört, steht vor einer weiteren Herausforderung: Manche Beobachtungen darin sind so treffsicher formuliert, dass man sie gern festhalten möchte. Aber in einem Hörbuch lässt sich leider nichts unterstreichen. Kaum ist ein cleverer Satz vorgelesen, ist er schon wieder fort. Bei Aldertons Hörbuch ist das besonders schade, weil man ständig gegen die Flüchtigkeit des Mediums andenkt. Wer es auf dem Smartphone hört, wird schnell damit beginnen, von einzelnen Passagen Screenshots zu schießen. So könnte man später noch mal zurück zu Kapitel 3, Minute 22, als Alderton ihre Protagonistin Nina denken lässt, dass »nur eine so nachgiebige und treu sorgende Spezies wie die weibliche den Körperbau

eines gesetzten, mittelalten Mannes als Dad Bod fetischisieren« kann. Oder zu Minute 35, als Nina bei einem Date darüber sinniert, warum Frauen trotz Emanzipation und Wissen um die soziale Konstruktion von Geschlecht hohe Absätze tragen und gefällig lachen.

Alderton verknüpft Alltagsbeobachtungen und Gedanken, bei denen man sich schon selbst ertappt hat, kunstvoll zu einer Geschichte über moderne Beziehungen. Hauptfigur Nina ist auf der Suche nach einer Partnerschaft, als sie auf einer Datingplattform Max trifft. Nachdem die beiden sich verliebt haben, verschwindet er plötzlich spurlos. Nina bleibt allein, verletzt und voller Fragen zurück. Alderton hat bereits in dem Memoir »Alles, was ich weiß über die Liebe« bewiesen, wie komisch und weise sie über das Erwachsenwerden von Millennials schreiben kann. In ihrem Debütroman erzählt sie nun etwas ernster, was passiert, wenn man erwachsen ist. Der Roman zählt zu den interessantesten des Jahres. Schade, dass Franziska Grün die Hörbuchfassung etwas technisch liest. Und dass der Smartphone-Speicher bald vor Screenshots überquillt. Elisa von Hof

WEIHNACHTSGESCHICHTE

Klufti ohne Krimi

Volker Klüpfel, Michael Kobr: *Morgen, Klufti, wird's was geben*. Sprecher: Volker Klüpfel, Michael Kobr. Hörbuch Hamburg; 3 CDs; 16 Euro.

● Alles hätte so schön sein können: Eriks Kässpatzen, ein beleuchteter Weihnachtsbaum, zwei oder drei Gläser selbst gemachter Glühwein, das Enkelkind auf dem Schoß und ein paar Folgen »Feuer der Leidenschaft« im Fernseher. Aber Kluftingers perfektes Weihnachten wird jäh zerstört, als seine Frau Erika von der Leiter stürzt. Zefix! Er hätte seinen Geiz wohl doch überwinden müssen, um mal eine neue zu kaufen. Jedenfalls muss er nun das Fest retten. Und wer Kommissar Kluftinger aus der erfolgreichen Krimireihe des Autorenduos Volker Klüpfel und Michael Kobr kennt, der weiß: Man sollte ihm lieber nicht zu viel Verantwortung in Haus- und Familienarbeit anvertrauen. Genau deshalb macht es natürlich unheimlich Spaß zu verfolgen, wie das Weihnachtsfest in »Morgen, Klufti, wird's was geben« nach diesem Zwischenfall weiter verläuft. Klüpfel und Kobr haben dem Privatleben des gutmütigen, eigensinnigen und ziemlich verfressenen Kommissars in den vergangenen elf Teilen immer mehr Raum gegeben, es erscheint also plausibel, dass die Weihnachtsfolge nun ganz ohne Kriminalfall auskommt – wenn man die Weihnachtsbaumbeleuchtung nicht mitzählt. Kluftinger schaltet nämlich so viele Lichterketten aneinander, dass es bald nicht nur in seinem Wohnzimmer angebrannt riecht, sondern ganz Altusried einem Blackout nur knapp entgeht – dessen Folgen nicht abzusehen wären: Einbrüche und Geburtenanstieg neun Monate später. Dass Klüpfel und Kobr das Hörbuch bei einer Lesung selbst einlassen, tut der Geschichte gut. Die Autoren unterbrechen sich bei gelegentlichen Hasplern, streuen neue Gags ein und haben selbst so viel Spaß, dass sich das auf die Hörerinnen und Hörer überträgt. Am Ende ist man vom hanebüchenen Plot gut unterhalten, es ist klar: Klufti braucht keinen Krimi. Elisa von Hof

ROMAN**Kampf dem Durchschnitt**

Cecilia Ahern: *Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn*.

Sprecherin: Merete Brettschneider. Argon Hörbuch; MP3-CD; 14,89 Euro.

● Jeder Mensch ist der Durchschnitt jener fünf Menschen, mit denen er die meiste Zeit verbringt. So lautet eine Theorie des Motivationstrainers Jim Rohn. Man muss nicht lange nach denken, um sie recht bekennst zu finden. Obwohl man es also besser weiß, denkt man trotzdem über diese Pseudowisheit nach. So geht es auch Allegra, der Hauptfigur in Cecilia Aherns »Sommersprossen – Nur zusammen ergeben wir Sinn«: Einer inneren Stechuhr folgend, marschiert die Hilfspolizistin durch ihren Alltag. Meistens besteht er darin, Strafzettel für Falschparker auszustellen und die Kinder ihres arroganten Vermieter-

ehepaars zu hüten. Alles ziemlich trist. Das ändert sich, als ein Ferrari-Fahrer, dem sie wiederholt Knöllchen verpasst, ihr Machtgeilheit vorwirft und sie damit beleidigt, wohl der traurige Durchschnitt von fünf eher mittelmäßigen Menschen zu sein. Allegras durchgetaktetes Leben gerät aus der Bahn, sie fragt sich: Mit wem verbringe ich eigentlich so meine Zeit? Dass es Ahern gelingt, rührende Geschichten über Momente zu schreiben, an denen sich das Leben wendet, hat sie bereits mit »P.S. Ich liebe dich« oder »Love, Rosie« gezeigt. Natürlich geht es darin immer wieder um Liebe. Natürlich wird auf die Tränendrüse gedrückt. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich der Ferrari-Fahrer dann doch als ganz nett entpuppt. Merete Brettschneider bemüht sich, mit ihrer wandlungsfähigen Stimme dem Plot Verve und Spannung zu verleihen, trotzdem bleibt die Geschichte eindimensional. Elisa von Hof

Bestseller Hörbuch**1 Rita Falk: *Rehragout-Rendezvous***

Sprecher: Christian Tramitz; 6 CDs; Der Audio Verlag

2 Hape Kerkeling: *Pfoten vom Tisch!*

Sprecher: Hape Kerkeling; 6 CDs; Osterwoldaudio

3 Andreas Altenburg: *Wir sind die Freeses – Dabei sein und alles*

Sprecher: Andreas Altenburg; 3 CDs; Der Audio Verlag

4 Sebastian Fitzek: *Playlist*

Sprecher: Simon Jäger; 1 MP3-CD; Argon

5 Kerstin Gier: *Vergissmeinnicht – Was man bei Licht nicht sehen kann*

Sprecher: J. F. Bauer, T. Niesner; 2 MP3-CDs; Argon

6 Jason Dark: *John Sinclair – Tödliche Märchen*

Sprecher: D. Wunder, A. Lange; 2 CDs; Lübbe Audio

7 Andreas Gruber: *TodesSchmerz*

Sprecher: Achim Buch; 1 MP3-CD; Der Hörverlag

8 R. Kaiser / S. Eichhorst: *Sonnenseite*

Sprecher: Roland Kaiser; 7 CDs; Random House

9 Juli Zeh: *Über Menschen*

Sprecherin: Anna Schudt; 1 MP3-CD; Der Hörverlag

10 Elke Heidenreich: *Hier geht's lang!*

Sprecherin: Elke Heidenreich; 4 CDs; Eisele

Literatur von Frauen wird oft unterschätzt, Heidenreich hält dagegen.

**11 M.-U. Kling: *Die Känguru-Chroniken***

Sprecher: Marc-Uwe Kling; 4 CDs; Hörbuch Hamburg

12 David Safier: *Miss Merkel*

Sprecherin: Nana Spier; 1 MP3-CD; Argon

13 Karsten Dusse: *Achtsam morden*

Sprecher: Matthias Matschke; 6 CDs; Random House

14 Moritz Matthies: *Der Wald ruft*

Sprecher: Christoph Maria Herbst; 1 MP3-CD; Argon

15 J. K. Rowling: *Harry Potter – Die große Box zum Jubiläum*

Sprecher: Rufus Beck; 14 MP3-CDs; Der Hörverlag

16 Dora Heldt: *Geld oder Lebkuchen*

Sprecherin: Katja Danowski; 5 CDs; Jumbo

Eine Weihnachtsgeschichte – und die Kasse klingelt.

**17 Delia Owens:*****Der Gesang der Flusskrebsen***

Sprecher: Luise Helm; 2 MP3-CDs; Hörbuch Hamburg

18 E. von Hirschhausen: *Mensch, Erde!*

Sprecher: E. von Hirschhausen; 2 CDs; Der Hörverlag

19 Lucinda Riley: *Die verschwundene Schwester*

Sprecher: Diverse; 2 MP3-CDs; Der Hörverlag

20 R. Osman: *Der Donnerstagsmordclub*

Sprecher: Johannes Steck / Beate Himmelstoß; 2 MP3-CDs; Hörbuch Hamburg



TAUSCHE LAST CHRISTMAS GEGEN HÖRGENUSS

LESUNGEN

der Hörverlag

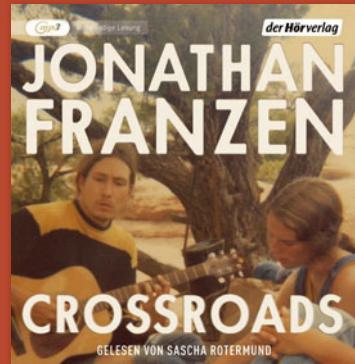
FERDINAND VON SCHIRACH

DIE GROSSE
HÖRBUCH-EDITION

VERBRECHEN UND ANDERE TEXTE

ENTHALT
„VERBRECHEN“, „SCHULD“, „DER FALL COLLINI“, „CARL TOHRBERG“, „TABU“ UND „DIE WÜRDE IST ANSTABBAR“

Ferdinand von Schirach
Die große Hörbuch-Edition
19h 17min auf 5 MP3-CDs



Jonathan Franzen
Crossroads
26h 35min auf 3 MP3-CDs

**REINHÖREN UND BESTELLEN:
WWW.PENGUINRANDOMHOUSE.DE/LAUFZEIT**

der Hörverlag

G rundsätzlich ist es für Autoren und Autorinnen ja ein schönes Kompliment, wenn man beim Lesen ihrer Worte direkt auch die Stimme des dazugehörigen Menschen im Ohr hat. Manche Werke entfalten gar erst dann ihre volle Wirkung, wenn man sie sich so tönend vorstellt, wie sie auch gedacht wurden. Im Fall von »Total paranormal!« der Trash-TV-Alumni Lisha und Lou hat diese gedankliche Stimmkoppelung allerdings eine durchaus beängstigende Wirkung. Das liegt nicht am Sujet ihres Buches, obwohl sie darin ihre »gruseligsten und emotionalsten Erfahrungen mit Dämonen und Geistern« nacherzählen (die man bereits aus ihren YouTube-Videos kennen kann) – sondern daran, dass man sich leider noch allzu lebhaft an die Mobbing-Leistungsschau erinnert, die die beiden im vergangenen Jahr im »Sommerhaus der Stars« abzogen. Und darum liest man ihren im Simpel-Stil verfassten Text mit diesem unverhohlen drohenden Eskalationsgebell, dieser stimmlichen Schellenprognose von (vor allem) Lisha im Ohr, die man während dieses RTL-Formats zur Genüge von ihr hörte.

So lebhaft schwingt diese Intonation bei der Lektüre mit, dass man manchmal auch Dinge hört, die da gar nicht stehen. Beispielsweise wenn man anzweifelt, dass sich ihr vor Jahren nächtens mal die Wand ihres Kinderzimmers geöffnet habe, um einem klaffenden schwarzen Loch Platz zu geben, das ihr »Komm her, mein Kind!« zuflüsterte. »Glaubst du mir etwa nicht, du Miststück? Halt deine Fresse!«, klingelt einem die Imaginär-Lisha im Ohr, und das macht »Total paranormal!« auf Dauer etwas anstrengend. Zumal sich darin einige Dinge finden, bei denen man gern noch mal kritisch nachfragen würde – etwa wenn Hexen im »Glossar« als »dämonische Wesen« beschrieben werden, die meist als »hässliche, bucklige

alte Frau mit langer, krummer Nase« auftraten. Die erzählten Gruseleien reichen von spirituellen Rückführungen, bei denen Lou im Keller eines dubiosen Eso-Bedarf-Ladens im Berliner Umland (vor dem natürlich ein Baum steht, in dem natürlich eine Krähe sitzt) plötzlich mit der Stimme von Lishas eventuellem, aber nicht entwickeltem embryonalen Zwilling spricht, bis hin zu den rätselhaften schlüssellochförmigen Blutflecken, die Lou unter Lishas Matratze entdeckt. Die meisten Storys sind eher Gütekasse Pfadfinderfreizeit-Lagerfeuer-Geschichte, garniert mit ein paar Klopfern aus ihrer Ouija-Board-Praxis: Da entschuldigt sich schon mal Lishas verstorbener Opa dafür, dass er ihr vor 20 Jahren versehentlich den falschen Adventskalender geschenkt hat. Ein »echt ordinärer« Onkel tritt auf (was immer das in den Maßstäben der beiden bedeuten soll), und das Séancen-Brett bezichtigt fälschlicherweise einen Ex-Freund, eine Lisha-Freundin geschwängert zu haben. Aufregend, so ein Leben als Medium! Manchmal steht bei Lisha und Lou im Badezimmer sogar die Shampooflasche plötzlich an einer falschen Stelle, das ist mit normalen Menschenverstand wirklich nicht zu erklären.

Tatsächlich gruselig sind allerdings nicht die Geschichten in »Total paranormal!«, sondern die Illustrationen, von Lou mit Bleistift gezeichnet – vor allem das



Mit normalem Menschenverständ ist das wirklich nicht zu erklären.

Porträt von Lishas »Schutz Engel«, einem muskelbeacktem Flügelwesen mit Bollerfäusten, von dem man ungern nachts besucht werden möchte, um gemeinsam alle wenig schmeichelhaften Dinge durchzugehen, die man während seiner »Sommerhaus«-Zeit so über das rabiate Paar geschrieben hat. Have mercy!

Anja Rützel hat es nicht so mit Gespenstern, hat aber dafür fast alle Anleitungsbücher zum Thema »Telepathische Kommunikation mit Tieren« gelesen.

»Hau rein, Kapelle!«

Musiker Ihr Tipp für die nächste Generation? Nach 40 Erfolgsjahren mit dem Elektropop-Duo Yello gibt der Schweizer Dieter Meier im SPIEGEL-BESTSELLER-Fragebogen Antwort auf ein paar größere und kleinere Fragen.



Konzeptkünstler Meier: »Ein Schurkenstaat ist die Schweiz nicht«

Was zeichnet gute Schokolade aus?

Eine gute Schokolade hat einzig natürliche Aromen.

Ihre Lieblingsschokolade?

»Oro de Cacao« mit 100 Prozent aus der Kakaofrucht, ohne Kristallzucker und mit vollem Aroma.

Warum haben Käse Löcher?

Richtig große Löcher hat nur der Emmentaler.

Die schönste Bahnstrecke in der Schweiz?

Chur-St. Moritz.

Was ist der Unterschied zwischen Deutschland und der Schweiz?

Die Schweizer Politiker haben keine Macht, sie dienen dem Volk. Die

Schweiz ist föderalistisch unterwegs, die Gemeinden ziehen die Steuern ein, die dann beinahe ausschließlich dort auch ausgegeben werden, und über den Bau eines Kindergartens muss zum Glück abgestimmt werden.

Ist die Schweiz ein Schurkenstaat?

Ein Schurkenstaat ist die Schweiz nicht, trotzdem haben wir immer mal wieder mehr oder weniger große Tintenflecken im Reinheft. Eine traurige Rolle haben wir im Zweiten Weltkrieg gespielt, unter dem Titel »Das Boot ist voll«.

Trauern Sie dem alten Europa nach?

Das alte Europa ist ein oft idealisiertes Bilderbuch.

Das beste Restaurant in Zürich?

»Bärengasse« an der Bärengasse.

Ist die Schweiz eine Reise wert?

Die Schweiz ist auf jeden Fall eine Reise wert, sie ist ein Makrokosmos der Toleranz in vier Sprachen und vier Kulturen.

Hat Bob Dylan eine schöne Stimme?

Bob hat eine originale Stimme, die er immer wieder gewechselt hat.

Die drei besten Jazzplatten?

Miles Davis – »Kind of Blue«. Eric Dolphy – »Out There«. Frank Zappa – »Freak out!«

Ihr Golf-Handicap?

8,7.

Wie können wir den Klimawandel stoppen?

Den Klimawandel können wir stoppen, indem wir ihn stoppen. Es gäbe viele Möglichkeiten, aber die großen Dreckschleudern sind von Geld und Macht getrieben und fahren so unseren Planeten mit Vollgas an die Wand, wenn sich nichts ändert.

Ihr Lieblingsmaler?

Paul Cézanne.

Ihre letzte musikalische Neuentdeckung?

Billie Eilish. Ihre Stimme ist still und magisch.

Der beste Herrenschneider?

Caraceni in Mailand (lange Wartelisten).

Sind Sie gern Zeitzeuge im 21. Jahrhundert?

Ein Zeuge will ich nicht sein, aber ich schätze die Zeit, in der ich lebe.

Ihre Lieblingsoper von Wagner?

Wagner ist mir suspekt. Seine Opern sind großes wahnsinnig-professioneller Schmonzes mit faschistoiden Zügen.

Dürfen Opern modern inszeniert werden?

Selbstverständlich, solange das Werk in der Moderne ankommt.

Was haben Sie während der Lockdowns gemacht?

Gerudert, ein Kinderbuch fertig geschrieben und im Wald spaziert.

Haben Sie einen wiederkehrenden Traum?

Ich träume oft, dass ich das Abitur nicht bestanden habe.

Mögen Sie Videokonferenzen?

Nur im Notfall.

Wo würden Sie gern im Winter leben?

In den Schweizer Alpen oder in Vietnam.

Was halten Sie von James Bond?

James Bond funktionierte eigentlich nur mit Sean Connery, alle anderen sind mehr oder weniger funktionierende Knattercharge, die niemals an das große Vorbild der meisterlichen Ironie herankommen. Der letzte Bond ist ein ironiefreier Pappkamerad, in einem großen Demolition-Desaster.

Welches Konzert haben Sie zuletzt besucht?

Isabelle Faust in der Tonhalle Zürich.

Welcher Schauspieler sollte Sie in der Verfilmung Ihrer Biografie spielen?



Elektropop-Duo Yello 1987 (Meier, Boris Blank): »Wenn die Luzi abgeht«

Bela B. von den Ärzten. Wenn er nicht will, müsste ich das selber machen, wo für ich mich aber zuerst einem Screen-Test ausliefern müsste.

In einem Satz: »Claude Nobs war ...«

... ein Genie der Kommunikation, der Montreux aus dem Nichts zu einem Welt-Musikereignis gemacht hat.

Was würden Sie sich trauen, Roger Federer nach dem vierten Glas Champagner zu fragen?

Ich würde ihn das Gleiche fragen, wenn wir nüchtern sind: »Können wir hoffen, dass Ihr Knie bald wieder mitmacht?«

Um welche Uhrzeit essen Sie für gewöhnlich zu Abend?

22.30 Uhr in Berlin, 23.30 Uhr in Madrid, 21.30 Uhr in Buenos Aires, 19.30 Uhr in der Schweiz, 20.15 Uhr in Hongkong und um 0.30 Uhr schon wieder in Berlin mit einer Currywurst rot-weiß.

Der beste Zwischendurch-Snack?

Essen ist eine tägliche Zeremonie, ich bin kein Zwischendurch-Esser.

Was macht gute Kartoffelchips aus?

Die Bio-Kartoffel und das Bio-Öl von Zweifel.

Das beste Mittel gegen Heißhunger?

Mindestens drei St. Galler Bratwürste, begleitet von einem stillen Rülpser.

Trinken Sie Ihren Kaffee mit Milch oder schwarz?

Je nach Tageszeit.

Für was geben Sie gern Geld aus?

Reine Merinosocken und Privatflugzeuge, je nach Strecke.

Mögen Sie Stockhausen?

Ein großer Mystifax.

Lesen Sie noch Zeitung?

Selbstverständlich. Zeitung lesen ist ein Ritual, das ich jeden Morgen mindestens eine Stunde lang pflege.

Fahren Sie gern Fahrstuhl?

Im Sommer, aber auch im Winter.

Ist Franziskus ein guter Papst?

Franziskus traut sich nicht durchzugreifen. So bleibt die Kirche ein verzweifelter Päderastenverein.

Was schätzen Sie an Alexander Kluge am meisten?

Jeder wird wohl sagen: seine Klugheit.

Das beste Auto, das je gebaut wurde?

Deux Chevaux (Der große Albert Camus wäre in dieser zahmen Ente nie tödlich verunglückt, der Facel Vega war sein trauriges Schicksal).

Der beste Rennfahrer aller Zeiten?

Juan Manuel Fangio.

Der beste Act im Zirkus?

Der wunderbare Charlie Rivel.

Bei welchem Song verlassen Sie den Dancefloor?

Wenn die Luzi abgeht mit einer guten Tänzerin, bin ich nicht zu stoppen.

Bei welchem Weltereignis wären Sie gern dabei gewesen?

Beim Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest 2013 in Burgdorf, das Matthias Sempach mit einem gepflegten »Brienzer« gewonnen hat. Wer Schwingen noch nie erlebt hat, muss das unbedingt nachholen.

Und welche Figur in der »Muppet Show« entspricht Ihnen charakterlich am ehesten?

Habe noch nie eine »Muppet Show« gesehen.

Wie viel Zeit verbringen Sie am Tag mit Videospielen?

Keine Sekunde.

Auf was sind Sie im Leben stolz?

Auf gar nichts, es ist mir alles zugeflogen.

Welche Journalistenfrage können Sie nicht mehr ertragen?

Keine, man kann um jede Frage elegant herumtanzen.

Ein hartnäckiges Gerücht über Sie, das nicht wahr ist?

Ich trage keine Polyesterhemden, auch wenn sie mit Baumwolle gemischt sind.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Zum x-ten Mal: Passagen aus »A la recherche du temps perdu« von Marcel Proust. Ich habe noch kaum je ein Buch fertig gelesen, das Ende interessiert mich nicht. Ich schlage Bücher zufällig auf und falle regelmäßig nach 45 Minuten in einen Tiefschlaf.

Wer sollte im nächsten Jahr den Literaturnobelpreis bekommen?

Posthum: Charles Bukowski.

Ihre letzte literarische Neuentdeckung?

»Die Maske des Erzählers« – Das ist mein vor Ewigkeiten begonnener Roman, der mich immer wieder verrückt macht und nie fertig wird.

Gehören Männer an den Herd?

Nicht wirklich. Männer am Herd nehmen sich oft zu wichtig. Tatsächlich gehören sie in eine Helge-Schneider-Show oder in einen Swingerclub an der Peripherie.

Ihre drei Lieblingsromane?

Balzac – »Eugénie Grandet« und alle seine anderen Romane. Gottfried Keller – »Kleider machen Leute«. Robert Walser – »Der Gehülfe«.

Sind Sie für oder gegen Gendersternchen?

Gendersterne, bitte schön!

Wie verändert Erfolg den Menschen?

Er verändert den Menschen mehr oder weniger. Vielen steigt er in den Kopf, dann sind sie nur ein armer Tropf.

Vergeht die Zeit langsam oder schnell?

Es hängt von den Umständen ab.

In wessen Haut würden Sie gern einmal für einen Tag schlüpfen?

In den Pianisten Daniil Olegowitsch Trifonow mit seinen Bach-Interpretationen.

Mit wem würden Sie gern einmal zu Abend essen?

Immer wieder mit Lady Gaga.

Was steht heute auf Ihrem Einkaufszettel?

Kartoffeln, Kartoffeln, Kartoffeln.

In welchem Klub sind Sie Mitglied?

Dolder Golf Zürich, SoHo-House Berlin, AMR (Association des Maîtres de Rien, mit M. Wanner als Generalsekretär auf Lebzeiten).

Ihr Tipp für die nächste Generation?

Hau rein, Kapelle, nicht verarschen lassen!

Der Sinn des Lebens?

Hopp, hopp und gleich weg!

Haben Dinge eine Seele?

Ja, zum Beispiel Goyas Grafikzyklus »Desastres de la Guerra«.

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod?

Selbstverständlich, obwohl ich im Himmel sehr wahrscheinlich viele Angeber treffe und deshalb auf den perfekt gemixten Dry Martini für Jahrtausende verzichten muss.

Was soll auf Ihrem Grabstein stehen?

Nur für Sekunden heiß ich Dieter / und freue mich als Untermieter / fröhlich eine Spur zu treten / auf die ich weiter gar nichts gebe / weil ich sonst nur an ihr klebe.

Interview: Max Dax



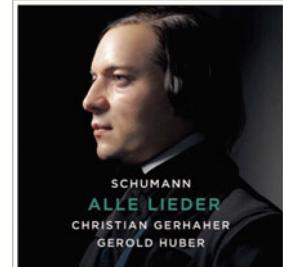
Boris Blank, Dieter Meier: *Oh yeah - Yello 40*. Edition Patrick Frey; 450 Seiten; 58 Euro. Erscheint am 1. Dezember.



Igor Levit On DSCH

Schostakowitschs 24 Präludien & Fugen und die Passacaglia on DSCH des britischen Komponisten Ronald Stevenson.

„...virtuos, politisch, zärtlich, visionär...“ Süddeutsche Zeitung



gerhaher.de

Christian Gerhaher

Schumann: Alle Lieder

Die Gesamtaufnahme aller 299 Lieder von Robert Schumann mit Christian Gerhaher und Pianist Gerold Huber sowie namhaften Gastsolisten.

„Ein großes Werk ist vollbracht...“ Rondo



opusklassik.de

OPUS Best of Klassik 2021

Die diesjährigen OPUS KLASSIK-Preisträger wie Jonas Kaufmann, Sonya Yoncheva, Yuja Wang, Martin Fröst, Daniel Hope, Fatma Said, Daniil Trifonov, Lang Lang u.v.a. auf 2 CDs.

SONYCLASSICAL.DE





Klavierspieler Ólafsson: »Als würde Mozart noch leben«

»Das himmlische Spiel, das mich antreibt«

Klangkunst Der isländische Pianist Vikingur Ólafsson spricht über die schönste Musik, die je geschrieben wurde.

Und erklärt, warum er den Begriff »klassisch« am liebsten abschaffen würde.

SPIEGEL: Herr Ólafsson, verstehen Sie sich als Interpret klassischer Musik? Oder als Gegenwartsmusiker, der auch Mozart spielt?

Ólafsson: Das 21. Jahrhundert ist präsent in all meinen Interpretationen. Mein neues Album habe ich »Mozart & Contemporaries« betitelt, »Mozart & Zeitgenossen«. Ein Wortspiel. Denn die Zeitgenossen, das können auch wir heute sein. Wer tief genug in Mozarts Musik eintaucht, kommt zu dem Punkt, an dem er mit ihm in einen Dialog tritt – als würde Mozart noch leben. Mehr als

200 Jahre Zeitdifferenz verflüchtigen sich.

SPIEGEL: Was bedeutet für Sie dann der Begriff »klassisch«?

Ólafsson: Was bedeutet der Begriff »klassisch« überhaupt? Ich höre viel Thelonious Monk. Er ist »klassisch«, er gehört zum Kanon. Aber wie steht es mit den Rolling Stones? Sind die nicht auch bereits »klassisch«?

SPIEGEL: Im Sinne eines Kanons sicher.

Ólafsson: Sie gehören zur unangefochtenen Vergangenheit. Zugleich sind sie in der Gegenwart omnipräsent. Wer

drückt Musik also den Stempel »klassisch« auf? Jemand wie Arnold Schönberg gilt paradoxe Weise nicht als »klassisch«. Das liegt daran, dass sich die Bürgerlichen mit seiner Zwölftonmusik bis heute schwertun, dass sie bei ihm keine Geborgenheit im Bekannten finden. Am liebsten würde ich den Begriff »klassisch« sofort versenken. Ich würde lieber von »Musik« sprechen.

SPIEGEL: Wie kann man mit Mozart heute musikalisch kommunizieren?

Ólafsson: Indem man sich selbst persönlich einbringt. Das war aber schon

immer so. Deshalb unterscheiden sich die Mozart-Aufnahmen über die Jahrzehnte so substanzial. Es geht ja nicht darum, Musik zu reproduzieren. Es geht darum, Mozart in die Gegenwart zu heben. Wenn man felsenfest in seiner eigenen Zeit steht und im Dialog mit dem Komponisten von damals nach einem gültigen Ausdruck sucht, dann wird dieser Dialog auch gelingen.

SPIEGEL: Sind die Kompositionen die Schnittstellen zwischen der Vergangenheit und unserer Gegenwart?

Ólafsson: Auf jeden Fall. Das Reykjavík Midsummer Music Festival, das ich gegründet und lange geleitet habe, stand einmal unter dem Motto »Anachronism«. Ich habe nur Komponisten und Musiker ins Programm genommen, die gegen den Zeitgeist ihrer Zeit gearbeitet haben. Zum Beispiel Carlo Gesualdo mit seinen Madrigalen. Als Renaissancekomponist hat er Musik geschrieben, die klingt wie Musik, die heute geschrieben wird. Er hat in wilden Harmonien gedacht. Ihm gegenüber habe ich Richard Strauss' »Vier letzte Lieder« gestellt. Er hat sie in seinem Todesjahr 1949 geschrieben, vier Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. Das sind Lieder, die die Essenz der Romantik in sich tragen, sie bluten vor Sehnsucht. Das ist die schönste Musik, die je geschrieben wurde.

SPIEGEL: Sie legen sich da fest?

Ólafsson: Was schert mich mein Geschwätz von gestern! Heute ist es meine

Lieblingsmusik, morgen wird es eine andere sein. Aber Gesualdo, also wirklich alte Musik, neben einer Musik zu programmieren, die aus dem Jahr 1949 stammt – das war hochinteressant. Wenn Sie die Lieder von Strauss nicht kennen sollten, könnten Sie auf die Idee kommen, er hätte sie um das Jahr 1880 geschrieben.

SPIEGEL: Für Ihr neues Album haben Sie Stücke von Mozart und weniger bekannte Stücke von Baldassare Galuppi, Domenico Cimarosa und Joseph Haydn aufgenommen.

Ólafsson: Galuppis Sonate Nr. 9 für Klavier ist für mich total modern. Es handelt sich um eine Komposition ohne Melodie, es gibt Akkordfolgen, die mich an Schlafwandeln erinnern. Aus heutiger Sicht wirkt das wie Schubert. Oder gar wie Philip Glass. Aber bestimmt nicht wie Musik von 1780. Ich will damit sagen: Wir denken, wir können die Musik in Perioden und Zeitalter aufteilen, aber diese Konzepte erweisen sich als durchlässig. Was werden unsere Urenkelkinder über unsere Zeit sagen? Sie werden unsere Zeit als eine weitere Periode mit einem Begriff benennen, der alles subsumiert, was seit ein paar Jahrzehnten in der Musik passiert. Tatsächlich aber leben auf der Erde sieben Milliarden Menschen, und sie alle gehen ihren eigenen Dingen nach, auch und gerade in der Musik.

SPIEGEL: Sie meinen: Auch die Zeit der Renaissance, des Barock oder der Romantik war so eklektizistisch?



Komponist Mozart (Gemälde um 1810)

Ólafsson: Genau das meine ich. Nehmen Sie Carl Philipp Emanuel Bach, dessen Rondo II in D-Moll ich aufgenommen habe. Er komponiert völlig zeituntypisch. Sein Stück klingt wie Beethoven mit einem Hauch von Stravinsky. Also supermodern.

SPIEGEL: Welche Rolle spielt die Aufnahmetechnik für ein gutes Album?

Ólafsson: Mein Debütalbum erschien vor zwölf Jahren auf meinem eigenen Independent-Label. Ich weiß noch: Ich übte wie ein Wahnsinniger, bis ich die Stücke blind hätte spielen können. Dann ging ich in ein Studio in Reykjavík, ein Tontechniker schickte mir am Ende die Aufnahme, und nach zwei

MOBY- DAS NEUE ALBUM

»Eine umwerfende Kollektion«
Forbes über Reprise



Limitierte Edition! 6-seitiges
Digipack im Sonderformat mit einem
persönlichen Essay Moby's.

»Ein musikalisches Abenteuer«
Billboard über Reprise



Hochwertige 180g-Doppelvinyl!
Mit einer reichen Auswahl an
Fotos im Gatefold.

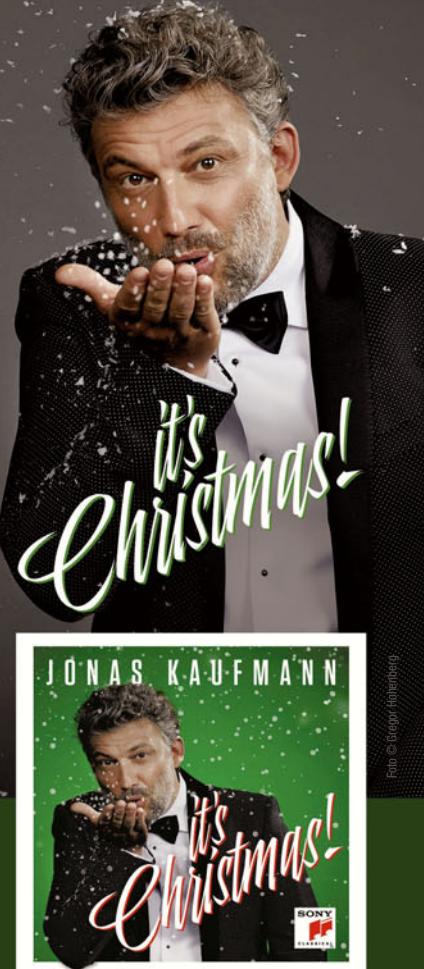
»Ein Selbstporträt, ein Rückblick, eine Therapiesitzung und ein surreales Musikvideo in einem Film zusammengefasst« Variety über MOBY DOC



Limitierte Edition! Das Album in Stereo,
Dolby 5.1 und Dolby Atmos + 2 Bonus-Tracks.
Mehr als 160min Videomaterial inkl.
Moby Doc und exklusivem Material.

JETZT ERHÄLTLICH





DAS WEIHNACHTS-ALBUM

Das hochgelobte Doppel-Album mit Jonas Kaufmanns Lieblings-Weihnachtsliedern aus aller Welt. Die limitierte Deluxe-Edition ist ein Digipak mit 2 CDs, erweitertem Booklet und sieben neu aufgenommenen Liedern.

IT'S CHRISTMAS IM KONZERT:

12.12. Mannheim · Rosengarten
14.12. München · Isarphilharmonie
18.12. Düsseldorf · Tonhalle
20.12. Hannover · Congresszentrum
22.12. Wien · Konzerthaus

IT'S CHRISTMAS IM KINO:

Jonas Kaufmann präsentiert Weihnachtslieder im winterlichen Oberndorf bei Salzburg und gibt Einblicke in die Entstehungsgeschichte der Klassiker.

Am 11. & 12. DEZEMBER
in ausgewählten Kinos.

Alle Infos unter
www.jonaskaufmannkino.de



SONY MUSIC
jonaskaufmann.com | sonyclassical.de

Korrekturläufen waren wir durch. Das Album wurde gepresst. Inzwischen weiß ich, dass ein und derselbe Ton, den ich auf dem Flügel spiele, mittels der Aufnahmetechnik eine ganz andere Autorität bekommen kann. Schon Glenn Gould wusste das. Das Aufnahmestudio war für ihn ein ebenbürtiges Instrument.

SPIEGEL: So weit würden Sie gehen?

Ólafsson: Viele meiner Kollegen in der klassischen Musik interessieren die Expeditionen in die Welt der Akustik und der Studiotechnik nicht. Für sie reicht es, ein Stück perfekt einzuspielen. Den Rest können und sollen die Techniker erledigen. Aber nicht mit mir. Ich bin mein eigener Anwalt im Prozess des Abmischens – im Auftrag der Musik, der Komposition. Warum sollte ich dieses so wichtige Nadelöhr aus der Hand geben? Wenn ich Klangfülle erzeugen

»Ich hoffe, ich klinge hier nicht wie ein verrückter Wissenschaftler.«

will, dann ist der Prozess des Mischens ebenso wichtig wie der Aufwand, den ich in die Feinjustierung meiner Finger investiere.

SPIEGEL: Ihr Kollege Igor Levit scheint das ähnlich zu sehen: Seine Beethoven-Sonaten klingen wie die Gegenwart, nach innen gewandt, fast intim.

Ólafsson: Seine Beethoven-Sonaten sind das Werk eines Ausnahmekünstlers. Igor und ich sind eng befreundet. Er geht bis in die Essenz dessen, was Aufnehmen bedeutet, nämlich alle Details mitzunehmen und zugleich die totale Kontrolle über das Gesamtbild zu behalten. Das ist für mich der Unterschied zwischen Studio- und Liveauftritten: Im Studio hat man die Kontrolle, im Konzertaal nicht. Vergleichen lässt sich das mit den Anforderungen an Schauspieler im Film und im Theater. Im Theater müssen sie um ein Vielfaches lauter und übertriebener sprechen, um auch noch die Balkone oben rechts und links zu erreichen. Im Film können sie sogar flüstern, und keine Nuance geht verloren. Ich habe im August vor knapp 6000 Leuten in der

Royal Albert Hall in London gespielt. Da spiele ich nicht für das fein austarierte Mikrofon-Set-up. Da spiele ich für die Halle. Die Halle wird zum Instrument.

SPIEGEL: Bereitet es Ihnen dann überhaupt noch Freude, live zu spielen?

Ólafsson: Sie missverstehen mich: Ich lebe für die Konzerte. Sie machen 98 Prozent meines Lebens aus. Aber die 2 Prozent im Studio definieren das, was von mir bleiben wird. Deshalb muss ich so viel Augenmerk auf die Aufnahmen legen. Ich hoffe, ich klinge hier nicht wie ein verrückter Wissenschaftler, der das perfekte Mozart-Album aufnehmen möchte.

SPIEGEL: Ehrlich gesagt: Sie klingen ein bisschen so.

Ólafsson: Am Ende des Tages spiele ich Musik und verewige sie im Aufnahmeprozess. Wenn alles eingestellt und präpariert ist, wenn ich meine Stücke verinnerlicht habe und psychologisch bestens vorbereitet bin – dann ist es das himmlische Spiel, das mich antreibt. Aber mein Leben als Musiker besteht aus einem permanenten Feintuning. Deshalb muss ich auch immer wieder die Courage aufbringen, meine eigenen alten Aufnahmen anzuhören.

SPIEGEL: Warum ist das wichtig?

Ólafsson: Mit der Musik ist es wie mit den Erinnerungen und dem Leben: Wir erfinden unsere Vergangenheit. Wir klammern aus, was uns unliebt, wir überhöhen die schönen Momente. Aber als Pianist darf ich mir meine alten Platten nicht schönreden.

SPIEGEL: Wie bekommen Sie den Kopf frei, wenn eine Aufnahme fertig ist?

Ólafsson: Ich improvisiere. Ich spielt Musik, die ich im Moment des Spielens erschaffe.

SPIEGEL: Es hält sich das hartnäckige Vorurteil, dass Improvisation in der »klassischen« Musik nicht erlaubt sei.

Ólafsson: Sie sprechen da ein fundamentales Problem an. Aber natürlich ist Improvisation erlaubt! Und ich kann Ihnen versichern: Es war ein langer Weg, aber Regeln bedeuten mir heute nichts mehr. Wenn ich noch bereit wäre, einem Regelbuch zu folgen, dann wäre es das Buch von John Cage.

Interview: Max Dax

Neue Alben



Sheeran

POP

Gefährlichkeit ist nicht sein Game

Ed Sheeran: =.
Warner Music International

● Ob sich eigentlich schon US-Superstar The Weeknd bei Ed Sheeran beschwert hat, dass ihm der Kollege für den Videoclip zum Megahit »Bad Habits« Stilistik und Optik gemopst hat, um auch mal ein bisschen verrucht zu wirken? Wahrscheinlich nicht. Selbst wenn sich Sheeran im pinkfarbenen Sakko und mit viel Make-up zum irren »Joker«-Verschnitt zurechtmachen lässt: Man nimmt ihm das Monster nicht ab. Gefährlichkeit ist nicht sein Game, und übel nehmen kann man ihm ohnehin nichts. Der wohl berühmteste Rotschopf der Welt, 30 Jahre alt, mehr als 150 Millionen verkaufte Tonträger, ist die personifizierte Knuffigkeit. Wohl jeder hat sich schon mal dabei ertappt, wie er einen seiner Songs mitsummt. Ärgern muss man sich darüber nicht: Ed Sheeran ist einfach ein verdammt guter Songwriter. Zumindest, was Pop-Ohrwürmer betrifft. Sein viertes Album nach »+«, »×« und »÷« heißt nun »=« und handelt vor allem von Sheerans neuer Rolle als Familievater. Es gibt Liebeshymnen an die Gattin und einen Sandmännchen-

Song für die Tochter. Das ist so entwaffnend wie ein Disney-Film oder eine jener romantischen Komödien, die zu Weihnachten im Fernsehen wiederholt werden: Erst wehrt man sich, dann lässt man sich doch gefühlsselig ins Sofa sinken. Man schmunzelt über Slapstick und Peinliches, man schnüffelt und weint, wenn's rührselig wird. Sheeran = »Tatsächlich Liebe«, das Hörbuch. Andreas Borcholte

JAZZ

In der Zeitmaschine

Makaya McCraven: *Deciphering The Message*.
Blue Note.

● Diese Platte ist ein Traum. Wer würde sich nicht wünschen, die alten Helden des Jazz der Fünfziger- und Sechzigerjahre zum Leben zu erwecken und in eine neue Band zu holen? Der Schlagzeuger Makaya McCraven aus Chicago, einer der aufregendsten jüngeren Musiker des US-Jazz, hat für »Deciphering The Message« genau das gemacht. Er hat 13 klassische Stücke des Blue-Note-Katalogs genommen, sie mit seiner Band eingespielt, die Aufnahmen zerschnitten und mit den alten Aufnahmen kombiniert. Herausgekommen ist ein Album, das

klingt, als würden der Saxofonist Hank Mobley (gestorben 1986) oder der Trompeter Kenny Dorham (gestorben 1972) heute auf der Bühne stehen. Es ist die große Kunst McCravens, für den der Sampler genauso Instrument ist wie das Schlagzeug, dass dieses Experiment nie künstlich klingt – man merkt gar nicht, dass man da etwas hört, was es ohne Zeitmaschine eigentlich nicht geben könnte. Aber ist nicht jede Schallplatte eine kleine Zeitmaschine? McCravens Deep Fake Jazz funktioniert, weil er von tiefer Liebe zu denen getragen wird, die er für eine Show wieder zum Leben erweckt. Tobias Rapp

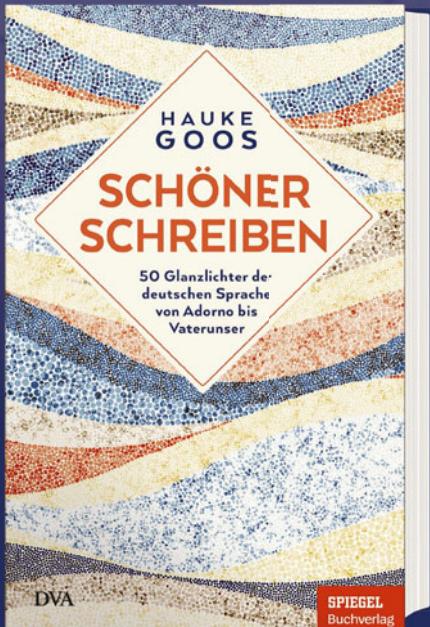
KLASSIK

Wie neu erfunden

Daniil Trifonov: *Bach – The Art of Life*.
DG/Universal

● Darf der das? Als junger Pianist hat Daniil Trifonov das Publikum mit Rachmaninow, Liszt und Chopin hingerissen – jetzt soll es Altvater Bach sein, noch dazu »Die Kunst der Fuge«. Puristen, die das Heiligtum eigentlich nur am Cembalo zelebrieren hören wollen, müssen da ganz tapfer sein. Bereits der Einstieg aber lohnt sich: Wer weiß schon, dass Vater Bach und Sohn Friedemann Polonaisen schrieben? Von Trifonov zu kleinen Feuerwerken verwandelt, erklingen kaum bekannte Werke gleich dreier Bach-Söhne, dazu Mozarts Variationen auf das Kinderlied »Ah, vous dirai-je, maman« (»Morgen kommt der Weihnachtsmann«). Bei Bachs Violin-Chaconne in der Bearbeitung von Johannes Brahms für die linke Hand zeigt der Solist besondere Virtuosität – doch dann kommt, worauf alles hinzielte: Waghalsig ausgereizt, oft wie neu erfunden, klingt bei Trifonov die »Kunst der Fuge«, und natürlich spielt er das Fragment der Schlussfuge auch in eigenhändiger Vollendung. Mit dem wie ein Dankgebet dargebotenen Stück »Jesus bleibet meine Freude« ist das Bekenntnis abgerundet: zu einer Tradition, die nicht museal auf angebliche Echtheit getrimmt wird, sondern dank Witz und Kunst lebendig bleibt. Johannes Saltzwedel

DIE MAGIE DER DEUTSCHEN SPRACHE



208 Seiten, gebunden · 18,00 €

Auch als E-Book erhältlich

In „Schöner Schreiben“ versammelt SPIEGEL-Redakteur Hauke Goos die besten Texte aus seiner gleichnamigen Kolumne: Jeder einzelne eine Einladung, eine Autorin, einen Autor, ein Werk oder eine Schreibschule kennenzulernen und den Zauber der deutschen Sprache immer wieder neu zu entdecken.

1 Abba: *Voyage*

Universal

Abba, die Erste: das Comeback. Die gut gealterten Stimmen von Agnetha Fältskog und Anni-Frid Lyngstad, beide in ihren Siebzigern, singen übers Tanzen, über die Freude der Enkelkinder beim Auspacken der Weihnachtsgeschenke – und über, tja, Hummeln.



2 Helene Fischer: *Rausch*

Polydor

Die schlagerdeutsche Nationalheilige füllt die strammen Vierteltakte aufs Neue atemlos mit Pathos über pulsierende Adern und sprühende Funken, über »echte Helden«, »Engel ohne Flügel«, darüber, »tanzend im Regen Wunder« zu erleben. Bitte nicht erkälten!

3 Santiano: *Wenn Die Kälte Kommt*

We Love Music

Neue deutsche Piratenwelle trifft auf Wikinger temperaturen.

4 Ed Sheeran: =

Atlantic

30-jähriger britischer Wuschelkopf schickt seine Songs durchs Glätteisen.

5 Coldplay: *Music Of The Spheres*

PLG

Chris Martin, 44, und seine Männer benutzen jetzt Emojis anstelle von Songtiteln. Das erinnert an Eltern, die sich allmählich die Kommunikations-Tools in der WhatsApp-Familiengruppe erschließen.

6 Zaz: *Isa*

Parlophone

Zaz, die eigentlich Isabelle heißt, wendet sich auf »Isa« den glücklichen Tagen zu, den leuchtenden Farben und den Vogelgesängen. Passenderweise lässt sie Till Lindemann zu Wort kommen, den Sänger von Rammstein.

7 Elton John: *The Lockdown Sessions*

EMI

Alter britischer Rock- und Popstar trifft auf neues Album.

8 Die Ärzte: *DUNKEL*

Hot Action

Auf »Hell« folgt »Dunkel«. Das 14. Studioalbum der Rocker, auf die der kleine Cousin und die Großtante sich einigen können, kreist um Schreie, um »Noise«, aber auch ums Schweigen. Ums »Wissen«, aber auch ums Doofe. Ziemlich »Anti«. Ziemlich Ärzte.

9 Abba: *Gold*

Polydor

Abba, die Zweite: das Revival. »Gold« läutete in den Neunzigerjahren Abbas erste Auferstehung ein, naturgemäß mit all den engelsstimmengleichen Chorälen – »Mamma Mia«.

10 Roland Kaiser: *Weihnachtszeit*

RCA

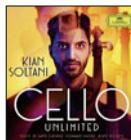
Alter deutscher Schlagersänger entdeckt alte Traditionen für sich. Zusammen ergibt das ausnahmsweise keine akustische Zusammenfassung der CDU/CSU, sondern ein Weihnachtsalbum.

Charts Klassik

1 Kian Soltani: *Cello Unlimited*

Deutsche Grammophon

Mit Filmmelodien von Hans Zimmer und anderen, darunter der Neutöner Alfred Schnittke, liefert der junge Cello-Star vorweihnachtliche Klangwärme.



2 Daniil Trifonov: *Bach – The Art Of Life*

Deutsche Grammophon

3 Raphaela Gromes: *Imagination*

Sony

4 Benny Andersson: *Piano*

Deutsche Grammophon

5 Anna Netrebko & Orchestra del Teatro alla Scala & Riccardo Chailly: *Amata Dalle Tenebre*

Deutsche Grammophon

6 Il Volo & Ennio Morricone: *Il Volo Sings Morricone*

Masterworks

7 Christina Pluhar & L'Arpeggiata: *Alla Napoletana*

Erato

8 Simon Rattle & Berliner Philharmoniker: *Tschaikowsky – Der Nussknacker*

Warner

9 Ólafur Arnalds: *The Invisible EP*

Decca

10 Chilly Gonzales: *A very chilly christmas*

Pias / Gentle Threat

Charts Jazz

1 John Coltrane: *A Love Supreme*

Impulse!

Jahrzehntelang wussten nur die Freunde des Jazzmusikers Joe Brazil, dass dieser im Oktober 1965 einen Auftritt von John Coltrane mitgeschnitten hatte. Nun ist die sensationelle Aufnahme erschienen: ein wilder Ritt durch das Meisterwerk »A Love Supreme«.



2 Gregory Porter: *Still Rising – The Collection*

Blue Note

3 Tony Bennett & Lady Gaga: *Love For Sale*

Columbia Records / Interscope Records

4 Eberhard Weber: *Once Upon A Time (Live in Avignon)*

ECM

5 Silje Nergaard: *Houses*

Masterworks / Sony Music

I dream of Christmas Norah Jones



auf CD, LP und digital

exklusive Version auch im

JAZZECHO STORE

Geschenktipps
für Jazzfans:
store.jazzecho.de

www.jazzecho.de





Hauptdarstellerin Efira in »Benedetta«: Tiefgläubige Ordensfrau oder raffinierte Betrügerin?

Jesus. Maria. Sex

Kino Der niederländische Regisseur Paul Verhoeven liebt es, Erotik und Gewalt drastisch zu zeigen. Sein neuer Film »Benedetta« handelt von einer lesbischen Nonne.

Mit Jesus durch die Gegend zu ziehen sei vermutlich alles andere als das reine Vergnügen gewesen, davon ist Paul Verhoeven überzeugt. Denn wie man der Bibel entnehmen könne, seien die Essgewohnheiten des umtriebigen Zimmermanns ziemlich ungesund gewesen und hätten mit Sicherheit Verdauungsprobleme zur Folge gehabt. Die Jünger hätten Jesus »schnarchen, schniefen und furzen« gehört.

Der heute 83-jährige Regisseur, der für provokante Filme wie »Türkische Früchte« (1973), »Robocop« (1987) und »Basic Instinct« (1992) bekannt ist, hat lange versucht, einen Film über Jesus zu drehen. Nachdem ihm dies nicht gelungen war, veröffentlichte er 2007 ein Buch über ihn. »Jesus: Die Geschichte

eines Menschen« ist der Versuch, den Gottessohn vom Kopf auf die Füße zu stellen und ihn auch in seinen irdischen Unzulänglichkeiten zu beschreiben.

In Verhoevens neuem Film »Benedetta«, der am 2. Dezember ins Kino kommt, taucht Jesus ziemlich oft auf. Seine Titelfigur Benedetta, Nonne in einem toskanischen Kloster des 17. Jahrhunderts, hat Visionen. Sie stellt sich vor, dass Jesus sie aus gefährlichen Situationen rettet und vor einer brutalen Männerwelt beschützt. Er schwingt das Schwert, das Blut spritzt, Köpfe rollen. Wunder habe Jesus nicht bewirken können, glaubt Verhoeven. Aber er sei ein Rebell gewesen.

Die Nonne (gespielt von der Belierin Virginie Efira) gerät in Ekstase, wenn sie an Jesus denkt. Sie glaubt fest,

dass er der Mann ihres Lebens sei. Doch dann kommt eines Tages eine junge Frau namens Bartolomea (Daphné Patakia) in das Kloster. Sie ist dorthin geflohen, weil sie von ihrem Vater und ihren Brüdern vergewaltigt wurde. Benedetta verliebt sich in sie und stellt fest, dass der Sex mit einer echten Frau um einiges besser ist als der mit einem imaginären Mann.

Verhoevens Film stützt sich auf ein Sachbuch der amerikanischen Historikerin Judith Cora Brown. Ihre 1988 auf Deutsch erschienene Biografie »Schändliche Leidenschaften – Das Leben einer lesbischen Nonne in Italien zur Zeit der Renaissance« beschäftigt sich mit der realen Benedetta Carlini, die zeitweise Äbtissin ihres Klosters gewesen war, wegen ihrer lesbischen

Beziehung verurteilt wurde und 1661 nach 35 Jahren Haft im Kerker starb.

Von Verhoeven darf niemand, der sein Werk kennt, eine faktengetreue, historisch akkurate Rekonstruktion des Klosterlebens während der Renaissance erwarten. Der Regisseur ist als Erotemane und Provokateur verschrien, der Sex und Gewalt möglichst drastisch ins Bild setzt und auf politische Korrektheit pfeift. Lange bevor der Begriff »Shitstorm« erfunden wurde, liebte er es, unter Beschuss genommen zu werden, nach Möglichkeit von allen Seiten gleichzeitig.

Als er Anfang der Neunzigerjahre »Basic Instinct« drehte, versuchten Aktivisten von Homosexuellenverbänden wochenlang, die Produktion zu stoppen. Ihr Vorwurf: Verhoeven, der die von Sharon Stone gespielte Hauptfigur beim Sex mit einer Frau zeigen wollte, diskreditiere gleichgeschlechtliche Liebe. Verhoeven traf sich mit den Aktivisten zu Verhandlungen – drehte den Erotikthriller dann aber so, wie es ihm vorschwebte.

Sein Film »Showgirls«, der von Nackttänzerinnen in Las Vegas handelt, wurde 1996 13-mal für die Goldene Himbeere nominiert – den Preis für die miesesten Filme, der alljährlich in Hollywood vergeben wird. Bis heute ist das ein Rekord. Die Gewinner holten sich ihre zweifelhaften Trophäen eher selten ab. Verhoeven dagegen ging zur Verleihung, trat mit breitem Grinsen auf die Bühne, bedankte sich und sagte, die Zeremonie mache viel mehr Spaß als die meisten Kritiken, die zu dem Film erschienen seien.

Als »Benedetta« in diesem Sommer auf dem Festival von Cannes Premiere hatte, war rasch vom »Nonnenporno« die Rede. Überzeugte Christen könnten den Film für blasphemisch halten, stand in manchen Rezensionen zu lesen. Der größte Aufreger war, dass die Nonne Bartolomea aus einer kleinen Marienstatue einen Dildo schnitzt, mit dem Benedetta dann auch tatsächlich zum Orgasmus kommt.

Man kann dies für etwas unrealistisch halten oder für geschmacklos, für

blasphemisch oder für witzig. Doch Sex ist für Verhoeven nun mal eine körperliche und keine spirituelle Angelegenheit.

Eine Nonne, die entdeckt, dass sie Frauen liebt, und sich irgendwann danach sehnt, mit der Jungfrau Maria zu schlafen, muss in Verhoevens Welt eben versuchen, diesen Akt auch physisch zu vollziehen.

Das war schon immer so in seinen Filmen, und es sorgte schon in den Achtzigerjahren in seiner Heimat Holland für Empörung. Im Thriller »Der vierte Mann« (1983) erzählt er von einem Schriftsteller, der sich in einen schönen jungen Mann verliebt. In einer Kirche sieht er vor seinem inneren Auge nicht Jesus, sondern den begehrten Mann am Kreuz. Er geht vor ihm auf die Knie und versucht, ihm den Lendenschurz herunterzuziehen.

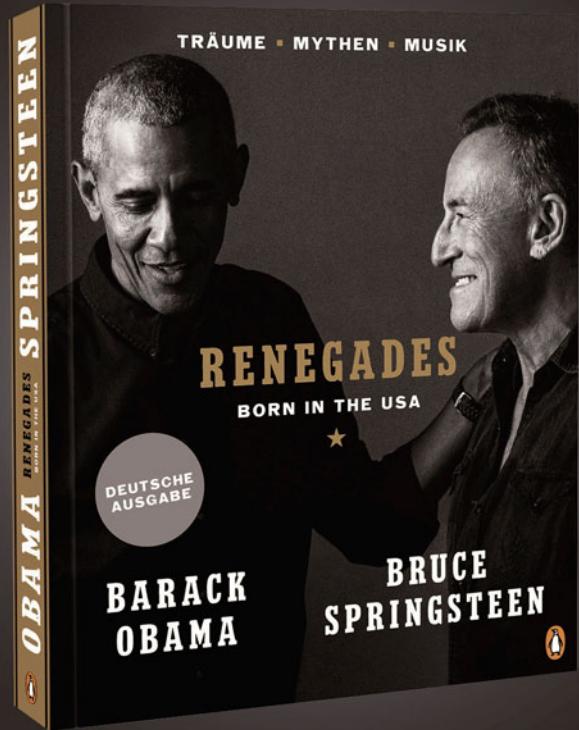
Oralsex mit dem Heiland? Er selbst habe schon als kleiner Junge einfach wissen wollen, was sich hinter dem Leinentuch verberge, erzählt Verhoeven, wenn man ihn auf diese Szene an-

ZWEI FREUNDE ÜBER IHR LEBEN, ÜBER MUSIK UND DEN AMERIKANISCHEN TRAUM



Ein sehr persönlicher, aufschlussreicher und unterhaltsamer Dialog zwischen Ex-Präsident Barack Obama und der Rocklegende Bruce Springsteen über ihre Herkunft und die entscheidenden Momente ihres Lebens, über Familie und Vaterschaft bis hin zur polarisierenden Politik ihres Landes.

320 Seiten mit 350 Farb-Abbildungen und seltenem Archivmaterial, 42 €
Deutsch von Stephan Kleiner; Henriette Zeltner-Shane. Auch als E-Book erhältlich



PENGUIN VERLAG

Es gibt viel zu entdecken.

DER RAUSCH



JETZT AUF BLU-RAY,
DVD & DIGITAL



spricht. Alles ganz unschuldig, kindliche Neugier, einfach mal dahintergucken? Unsinn, nichts ist unschuldig in Verhoevens Werk, die Verbindung von Sex und Religion ist eine Obsession von ihm.

Sie geht offenbar auf ein Erweckungserlebnis zurück, das er Mitte der Sechzigerjahre in Den Haag hatte. Damals war er in den Zwanzigern. Er habe in einer schweren Krise gesteckt, erzählt er, seine Freundin sei schwanger gewesen. Als Filmemacher am Beginn seiner Karriere habe er sich außerstande gesehen, eine Familie zu ernähren. Zudem sei eine außereheliche Schwangerschaft in bürgerlichen Kreisen damals noch ein Skandalon gewesen.

Verhoeven suchte Rat bei der christlichen Pfingstbewegung und ging in einen ihrer Gottesdienste. Er habe damals »physisch gespürt«, wie der Heilige Geist herabstieg. »Es war, als würde ein Laserstrahl durch meinen Kopf schneiden und mein Herz in Flammen aufgehen lassen.« Seither sei sein Verhältnis zum Christentum und zum Glauben »schizophren«.

Für seine Arbeit als Regisseur sei dieses Erlebnis ein »Gegenmittel« gewesen. Im Laufe seiner Karriere habe er immer versucht, Filme zu machen, die so physisch wie möglich sind. Er zeige alles direkt und deutlich, »das Vögeln, das Scheißen, die Drogen und die Gewalt«. Die Filme seien sein »Anker in der Wirklichkeit«.

So zeigt er die beiden Nonnen, wie sie zusammen auf ein Plumpsklo gehen, man hört deutlich, wie sie sich erleichtern. Als Bartolomea aufstehen will, ohne sich den Hintern abgewischt zu haben, reicht ihr Benedetta eine Handvoll Stroh. So beginnen bei Verhoeven große Liebesgeschichten.

Doch andererseits hat er nie vergessen, wie einschneidend spirituelle Erlebnisse sein können. Jederzeit muss man in seinen Filmen mit religiösen Metaphern und Anspielungen auf die Bibel rechnen. Seine Helden lässt er oft so ausleuchten, dass es wirkt, als hätten sie einen Heiligenschein. Robocop, eine Mischung aus Mensch und Maschine, setzte er in einer Szene so ins Bild, dass man den Eindruck bekam, er liefe über das Wasser. »Ein Jesus mit Knarre«, so Verhoeven.

Die Visionen der Nonne Benedetta tut er in seinem neuesten Film keineswegs als geistige Verirrung ab. Vielmehr zeigt er, wie stark ihre Einbildungskraft ist. Wenn sie auf einmal Wundmale an den Händen hat, lässt Verhoeven offen, wie diese entstanden sind. Er liefert allerdings immer eine mögliche, natürliche Erklärung mit und zeigt, wie Benedettas Hand heimlich eine Scherbe umklammert. So ist die Nonne für die Zuschauer kaum zu durchschauen. Ist sie dem Wahn verfallen, oder kann sie Wunder bewirken? Ist sie vom Glauben beseelt, oder manipuliert sie alle um sich herum für die eigenen Zwecke?

Die von Sharon Stone gespielte Schriftstellerin Catherine Tramell in »Basic Instinct«, die möglicherweise eine hochintelligente Serienmörderin ist, und die Nonne Benedetta sind in Verhoevens Universum Schwestern im Geist – und in ihrer Körperlichkeit.



Filmemacher Verhoeven: »Herz in Flammen«

Wie in vielen seiner Filme sind beide starke Frauen, die sich in einer von Männern dominierten Welt zu behaupten versuchen. Sie werden verdächtigt, Verbrechen begangen zu haben, und deshalb ins Kreuzverhör genommen. Verhoeven liebt es zu zeigen, wie Frauen aus der Defensive kommen.

Tramell schlägt einmal kurz die Beine übereinander, gibt einen kurzen Blick unter ihren Rock frei – und hat alle Polizisten im Verhörraum im Griff. Die Nonne Benedetta steht sogar schon auf dem Scheiterhaufen, als sie das Volk gegen den Nuntius aufbringt, der sie zum Tode verurteilt hat.

Gerade dann, wenn der Druck am größten ist, wenn sie den Männern ganz und gar ausgeliefert zu sein scheinen, zeigen Verhoevens Heldinnen, welche Macht sie entfalten können.

Lars-Olav Beier

Neue Filme



Darstellerinnen Smit, Cruz in »Parallele Mütter«: Jegliches Unrecht kommt eines Tages ans Licht

MELODRAM

Glück und Genetik

Parallele Mütter.

Regie: Pedro Almodóvar. Mit Penélope Cruz, Milena Smit. Kinostart: 6. Januar.

● Zwei schwangere Frauen lernen sich kurz vor der Geburt ihrer Töchter im Krankenhaus kennen; die eine ist über 40 und will ihr Kind unbedingt haben, die andere ist noch sehr jung und sieht der Mutterschaft mit Bangen entgegen. Das ist der Ausgangspunkt der tragischen und komischen Geschichte, die der Regisseur Pedro Almodóvar im großartigen Melodram »Parallele Mütter« erzählt. Superstar Penélope Cruz und Milena Smit, 22 Lebensjahre auseinander, spielen die beiden ungleichen Heldinnen, die sich unter anderem mit einer egozentrischen Selbstverwirklichungsmutter und einem verheirateten Liebhaber herumschlagen müssen. In einer Deutlichkeit, die bei diesem Regisseur ungewohnt ist, geht es um eine aktuelle Frage: Wie wichtig ist die Genetik für den Beziehungs- oder Familienzusammenhang, in dem ein gelungenes Leben stattfinden kann? »Parallele Mütter« handelt vom Spaß und der Selbstverständlichkeit, verschiedene sexuelle Vorlieben auszuleben, und von einem buchstäblich verschütteten Erbe

der spanischen Geschichte. So drängt die von Cruz gespielte Heldenin darauf, dass ihr im Spanischen Bürgerkrieg von Faschisten ermordeter, in einem Massengrab auf dem Land verscharrter Urgroßvater und dessen Gefährten exhumiert werden. Man könne der Vergangenheit nicht den Mund verbieten, jegliches Unrecht komme eines Tages ans Licht, heißt es in einer Schrifteinblendung im Film. Stimmt das, und wenn ja, stimmt es auch im Privaten? Almodóvar scheint dies zu behaupten – insofern spielt seine Story in einer utopischen Welt, in der gut gehütete Lebenslügen einfach abgeschafft sind. Wolfgang Höbel

MUSICAL

Märchen im Zeitgeist

Annette.

Regie: Leos Carax. Mit Adam Driver, Marion Cotillard. Kinostart: 16. Dezember.

● Wenn es einen Schauspieler gibt, der neugierig auf ein Musical über toxische Männlichkeit machen kann, dann »Star Wars«-Star Adam Driver. Und wenn es einen Regisseur gibt, der daraus große Kunst machen kann, dann der Franzose Leos Carax. »Annette« ist ihr gemeinsamer Geniestreich, eine ebenso aberwitzige wie

tiefgründige Charakterstudie, teils Märchen, teils Zeitgeistskommentar. Driver spielt den übellaunigen Stand-up-Comedian Henry McHenry, der mit Antihumor zum Star geworden ist. Doch dann verliebt sich Henry in die berühmte Opernsängerin Ann (Marion Cotillard). Die Klatschpresse dreht durch: Sanfte Weiblichkeit und knurige Männlichkeit, derbe Popkultur und exquisite Hochkultur scheinen die perfekte Liaison einzugehen. Als die gemeinsame Tochter Annette auf die Welt kommt, nimmt die Liebesgeschichte jedoch eine bizarre Wendung – und Henry zeigt, dass er nicht nur über Abgründe witzelt, sondern sie bestens kennt. Verpackt in Songs der Avantgarde-Popband Sparks, nimmt die Dürstnis in »Annette« jedoch nie Überhand. Bis zum Schluss bewahrt sich der Film einen fantastischen Zauber. Hannah Pilarczyk

STREAMING

Wahrer Thrill

Dig Deeper – Das Verschwinden von Birgit Meier.

Regie: Nicolas Steiner. Auf Netflix.

● True-Crime-Dokumentationen sind bei Netflix sehr beliebt. Mit »Dig Deeper – Das Verschwinden von Birgit Meier« präsentiert der Streamer die erste deutsche Ausgabe dieses Formats. Es geht um das Verschwinden einer Unternehmergegattin nahe Lüneburg und die sogenannten Gehrde-Morde; im Sommer 1989 wurden in einem Waldstück zwei Liebespaare getötet. Dass der Fall Krimiqualitäten birgt – ein Serienmörder bleibt Jahrzehntelang unentdeckt, ein Kriminalist gibt die Suche nicht auf –, erkannte vor Netflix schon der NDR, der 2020 die Miniserie »Das Geheimnis des Totenwaldes« mit Matthias Brandt produzierte. In »Dig Deeper« sieht man Wolfgang Sielaff, den früheren Leiter des Landeskriminalamts Hamburg und Bruder der verschwundenen, erneut den Kopf schütteln angesichts der Ermittlungsspannen. Das ist auch diesmal spannend – aber vielleicht eher für das internationale Publikum, das von dem Fall noch nie gehört hat. Oliver Kaever

Charts Kino

1 Ghostbusters: Legacy

Sony, FSK: ab 12 Jahren

Die Geisterjäger sind wieder da. Regisseur Jason Reitman macht aus dem Fortsetzungsfilm einen betulichen Nostalgiestrip in die amerikanische Provinz.

2 Keine Zeit zu sterben (007)

Universal, FSK: ab 12 Jahren

Lange saß 007 im Lockdown fest. Nach mehrfacher Verschiebung kam der letzte Bond-Film mit Daniel Craig nun endlich ins Kino und sorgt für volle Kassen. Der Held wirkt allerdings recht schwerküttig.



3 Eternals

Disney, FSK: ab 12 Jahren

Eine neue Generation von Superhelden aus dem Marvel-Universum tritt zur Weltenrettung an. Doch schon bald hat man den Eindruck, dass sie sich gegenseitig auf die Füße treten.

4 Contra

Constantin, FSK: ab 12 Jahren

Alter weißer Mann trifft auf junge Frau mit Migrationshintergrund und bringt ihr die Kunst der Rhetorik bei. Sönke Wortmann macht daraus eine kurzweilige Komödie.

5 Venom: Let There Be Carnage

Sony, FSK: ab 12 Jahren

Tom Hardy nimmt es als Marvel-Held ein weiteres Mal mit den Mächten des Bösen auf. Ein etwas kraftloses Unternehmen, bei Weitem nicht so amüsant wie der erste Film vor drei Jahren.

6 Dune

Warner Bros., FSK: ab 12 Jahren

Mit gewaltigem Budget setzte Denis Villeneuve, der schon die »Blade Runner«-Fortsetzung drehte, diesen Sci-Fi-Romanklassiker in Szene.

7 Die Schule der magischen Tiere

Leonine, ohne Altersbeschränkung

Die Romanvorlage war schon ein Hit, Gregor Schnitzlers Kinoadaption gehört in Deutschland zu den erfolgreichsten Filmen des Jahres.

8 Last Night in Soho

Universal, FSK: ab 16 Jahren

Eine junge Modedesignerin reist in ihren Träumen zurück in das London der Swinging Sixties. Doch die sind ganz anders, als sie dachte. Bald machen sich in ihrem Leben Furcht und Schrecken breit.

9 Die Addams Family 2

Universal, FSK: ab 6 Jahren

Die legendäre Horrorfamilie, die 1938 vom Comic-Zeichner Charles Addams erfunden wurde, treibt wieder mal ihr Unwesen. Der Animationsfilm strotzt vor plattem Humor.

10 Ein Junge namens Weihnacht

StudioCanal, FSK: ab 6 Jahren

Auch der Weihnachtsmann war mal jung, behauptet dieser Film und erzählt von einem Teenager, der an den Nordpol reist, dort Elfen und Trolle begegnet und auf den ersten Bartwuchs wartet.

Charts DVD

1 Fast & Furious 9

Universal Pictures, FSK: ab 12 Jahren

Endlich wieder Vollgas: Das unterhaltsame Spektakel mit Vin Diesel, Michelle Rodriguez und Tyrese Gibson ist einer der erfolgreichsten Blockbuster seit Beginn der Pandemie.

2 Nomadland

Walt Disney, ohne Altersbeschränkung

Eine von Frances McDormand gespielte Saisonarbeiterin fährt durch die Vereinigten Staaten und trifft dabei auf ganz ungewöhnliche Menschen. Chloé Zhaos Roadmovie war der große Oscar-Gewinner.

3 Black Widow

Walt Disney, FSK: ab 12 Jahren

Scarlett Johansson als Superagentin Natasha Romanoff. Um die Einnahmen des Films, der zeitgleich zum Kinostart gestreamt werden konnte, gab es Streit zwischen der Schauspielerin und Disney.

4 Jungle Cruise

Walt Disney, FSK: ab 12 Jahren

Launiger Abenteuerfilm, in dem Dwayne »The Rock« Johnson den Kapitän eines Dampfschiffes und Emily Blunt eine Botanikerin spielt. Die Fortsetzung ist bereits in Arbeit.

5 Peter Hase 2 – Ein Hase macht sich vom Acker

Sony Pictures, ohne Altersbeschränkung

Menschen und Hasen teilen sich friedlich einen Garten. Doch dann bricht der Titelheld eines Tages in die große Stadt auf – und sorgt für reichlich Chaos.

6 Godzilla vs. Kong

Warner Bros., FSK: ab 12 Jahren

Gipfeltreffen der Kinomonster, die ganze Städte in Schutt und Asche legen. Menschen sind hier nur Staffage.



7 Conjuring 3 – Im Bann des Teufels

Warner Bros., FSK: ab 16 Jahren

In dem Horrorfilm läuft ein Exorzismus aus dem Ruder. Zwei Dämonologen (gespielt von Vera Farmiga und Patrick Wilson) bekommen es mit einem ziemlich unangenehmen Gegner zu tun.

8 Ich bin dein Mensch

Paramount, FSK: ab 12 Jahren

Maria Schraders Romanze über eine Wissenschaftlerin, die sich in einen humanoiden Roboter verliebt, wurde mit der Lola für den besten deutschen Film des Jahres ausgezeichnet.

9 Monster Hunter

Highlight Constantin, FSK ab 16 Jahren

Die aufwendige Videospiel-Adaption mit Milla Jovovich als Actionheldin im Kampf mit allerlei Monstern war auf der Leinwand ein Flop. Nun soll es im Heimkino besser laufen.

10 Luca

Walt Disney, ohne Altersbeschränkung

Der Titelheld ist ein Wesen aus dem Meer, das die Welt der Menschen erkunden will und deshalb die Gestalt eines Jungen annimmt. Sympathischer Sommerspaß aus dem Hause Pixar.

Bestseller Essen & Trinken

1 Pamela Reif: You deserve this - Snack-Kochbuch

Community Editions; 25 Euro

Auch in ihrem zweiten Kochbuch geht es der Instagram-Influencerin um die Verbindung von Gesundheit und Genuss: mehr als 70 Snack-Rezepte für zwischendurch, von salzig bis süß, schnell und unkompliziert, auch für die eilige Homeoffice-Küche geeignet.



2 Steffen Hessler: Henslers schnelle Nummer

Gräfe und Unzer; 24 Euro

3 Y. Ottolenghi / N. Murad: Ottolenghi Test Kitchen - Shelf Love

Dorling Kindersley; 24,95 Euro

4 Yotam Ottolenghi: Simple - Das Kochbuch

Dorling Kindersley; 29,95 Euro

5 Yotam Ottolenghi / Ixta Belfrage: Flavour

Dorling Kindersley; 29,95 Euro

6 Jamie Oliver: Together - Alle an einem Tisch

Dorling Kindersley; 29,95 Euro

7 Tim Ziegeweidt / Sebastian Buchner / Sauerländer BBCrew: Sauerländer BBCrew Dutch Oven

Naumann & Göbel; 9,99 Euro

8 Tim Ziegeweidt / Sebastian Buchner / Sauerländer BBCrew: Dutch Oven - Neue Rezepte von der Sauerländer BBCrew

Naumann & Göbel; 9,99 Euro

9 Björn Freitag / Frank Buchholz: Lecker an Bord

Hölker; 28 Euro

10 Lutz Geißler / Alexander Englert: Die besten Fladenbrote der Welt

Becker Joest Volk; 29,95 Euro

IMPRESSIONUM

SPIEGEL-Verlag
Rudolf Augstein
GmbH & Co. KG,
Ericusspitze 1,
20457 Hamburg

Herausgeber

Rudolf Augstein
(1923 bis 2002)

Chefredaktion

Steffen Klusmann
(V.i.S.d.P.),
Dr. Melanie Amann, Thorsten Dörting,
Clemens Höges

Geschäftsführende Redakteurin

Dr. Susanne Weingarten

Redaktion

Tobias Becker, Claudia Voigt

Creative Director

Judith Mohr, Nils Küppers (stellv.)

Gestaltung

Michael Abke, Reinhilde Wurst

Bildredaktion

Parvin Nazemi

Titelbild

Suze Barrett, Alexandra Grünig

Chefin vom Dienst

Anke Jensen

Schlussredaktion

Lutz Diedrichs, Dörte Karsten,
Katharina Lüken, Fred Schlotterbeck

Organisation

Petra Glinkemann, Theresa Paumen,
Sophie Schwenke, Jennifer Weißenborn

Produktion

Kathrin Beyer, Linda Grimmecke,
Petra Gronau

Herstellung

Silke Kassuba;
Andreas Allzeit

Objektleitung

Manuel Wessinghage

Verantwortlich für Anzeigen

Hannes Englert
Preise, Formate, Termine:
www.spiegel.media

Geschäftsführung

Thomas Hass (Vorsitzender),
Stefan Ottlitz

Druck

appi Druck GmbH & Co. KG,
Wemding

**Die nächste Ausgabe von SPIEGEL BESTSELLER
erscheint am 12. März 2022.**

Leben & Gesundheit

1 James Clear: Die 1%-Methode - minimale Veränderung, maximale Wirkung

Goldmann; 13 Euro

2 Vera Cordes: Ich hätte da was für Sie

Gräfe und Unzer; 17,99 Euro

3 Frank Elstner / Jens Volkmann: »Dann zitter ich halt - Leben trotz Parkinson«

Piper; 20 Euro

Der Showmaster als Aufklärer: Im Gespräch mit einem Neurologen erfragt Frank Elstner Grund-sätzliches über Parkinson, woran er selbst erkrankt ist. Anderen Betroffenen gibt er praktische Hinweise im Umgang mit der Krankheit.



4 Franziska Rubin: Die bessere Medizin für Frauen

Knaur MensSana; 20 Euro

5 Eckhart Tolle: Jetzt! Die Kraft der Gegenwart

Kamphausen; 14,80 Euro

6 Remo H. Largo: Babyjahre

Piper; 16 Euro

7 Stefanie Stahl: So stärken Sie Ihr Selbstwertgefühl

Kailash; 15 Euro

8 Fünf Hausmittel ersetzen eine Drogerie

Smarticular; 14,95 Euro

9 Gary Chapman: Die 5 Sprachen der Liebe

Francke-Buch; 13,95 Euro

10 Karen Dannhauer / Anja Constance Gaca: Baby.leicht

Beltz; 26 Euro

Keller: Ich beginne mal mit einem Geständnis: Sehr wahrscheinlich hätte ich den Roman »Die blaue Frau« von Antje Rávik Strubel ohne diese Kolumne nie gelesen. Deutscher Buchpreis hin oder her.

Hammelele: Sind Geständnisse nicht eher etwas fürs Jüngste Gericht oder mitternächtliche Küchen Gespräche in deutschen Fernsehfilmen – was treibt dich dazu?

Keller: Der Umstand, dass es Bücher gibt, über die ich lieber etwas lese, als sie selbst zu lesen. Und das hier, so mein Vorurteil, gehört in diese Kategorie. Schon seiner Themen wegen.

Hammelele: Ich bin immer etwas besorgt, wenn ich höre, ein Roman habe »ein Thema«. Ein Roman ist kein Nachrichtenmagazin. Aber wenn wir schon dabei sind: In diesem Buch geht es um Adina, eine junge Tschechin, die ihre Heimat verlässt und nach Ostdeutschland zieht. Es geht um einen sexuellen Übergriff, ihre Flucht nach Helsinki, um Rache – fehlt noch was?

Keller: Die Bedeutung, die Sprache und die Fähigkeit, sich auszudrücken, für die eigene Identität haben. Und dann gibt es noch sehr viele Passagen über Bäume.

Hammelele: Ein Vogelbeerbaum spielt eine gewisse Rolle.

Keller: So gut und wichtig das Buch objektiv sein mag – mir war es zu kalt und deprimierend. Schnee, Gewalt, Plattenbauten, Einsamkeit, blasses Haut. Hat dich das nicht gestört?

Hammelele: Die Einsamkeit und die Kälte haben mich gar nicht gestört. In Büchern mag ich das. Und ich finde, der ein wenig rätselhafte, verschwommen wirkende erste Teil des Romans, der in Helsinki spielt, ist der literarisch stärkste. Die anderen Abschnitte sind mir zu Juli-Zeh-haft handlungsgetrieben, fast ein wenig platt.

Keller: Im Ernst? Wenn du sagst, dieses Buch sei zu handlungsgetrieben, kommt mir das ein bisschen so vor, als würdest du behaupten, die finnischen Acht-Euro-

Tortenstückchen, die im Buch erwähnt werden, seien noch viel zu billig. Und zu platt? Das Problem ist doch eher, dass dieses Buch krampfhaft versucht, in keiner Zeile platt zu sein. Allein wie betont geheimnisvoll die titelgebende blaue Frau immer wieder auftaucht. So was ist doch fürchterlich anstrengend.

Hammelele: Du meinst, blaue Frauen sollte man Joni Mitchell überlassen? Künstlerisch steht die Farbe ja immer für eine Stimmung. »Blue« eben.

Keller: In diesem Roman hat die blaue Frau jedenfalls eine Parallelhandlung. Die eigentliche Geschichte des Romans wird immer wieder für kurze Abschnitte unterbrochen, in denen eine Icherzählerin diese blaue Frau am Hafen trifft und mit ihr beinahe philosophische Unterhaltungen führt. »Wenn die blaue Frau auftaucht, muss die Erzählung innehalten«, steht vorn im Buch. Wer die Frau ist, wird allerdings nie ganz klar – womöglich trifft eine literarisierte Version der Autorin hier auf ihre Protagonistin.

Hammelele: Mal angenommen, du würdest den Deutschen Buchpreis vergeben, hättest du ihn an Antje Rávik Strubel verliehen?

Keller: Das ist eine Frage der Kriterien. Wäre das Hauptkriterium mein Geschmack – auf keinen Fall. Andererseits glaube ich schon, dass es

recht viele Leser und Leserinnen für diesen Roman gibt. An wen hättest du den Buchpreis verliehen?

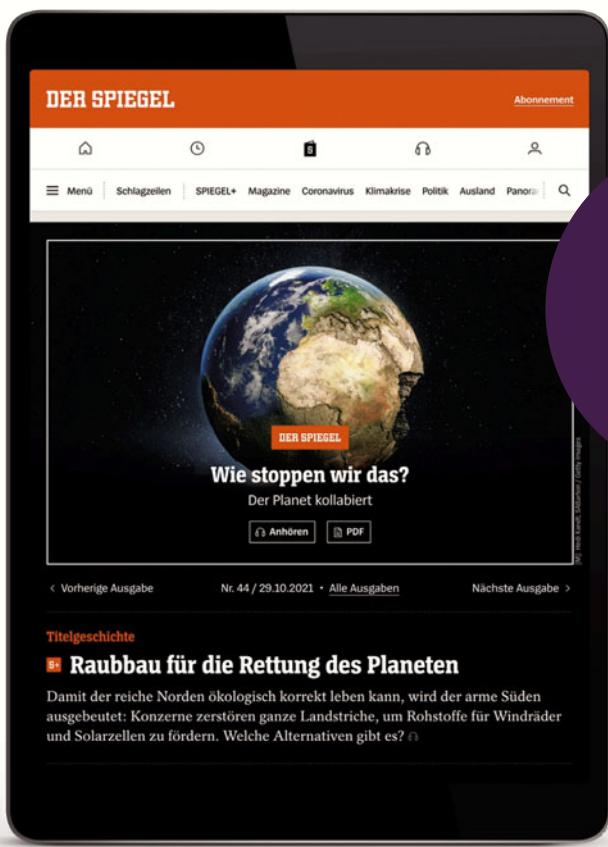
Hammelele: Ich habe nachgezählt, von den 17 im Laufe der Jahre ausgezeichneten Romanen habe ich 12 gelesen, aber fast keiner hat mich dauerhaft beeindruckt. Entweder ist es um die deutschsprachige Gegenwartsliteratur wirklich schlecht bestellt, oder die Jury verirrt sich allzu häufig in Mittelmaß, Quote und Kompromiss.

Maren Keller ist Redakteurin im Ressort Leben. Von den im Buch beschriebenen Bäumen mag sie am liebsten Birken. Sebastian Hammelele leitet das SPIEGEL-Kulturressort. Er hat mal einen Quittenbaum gepflanzt.



Antje Rávik Strubel: »Die blaue Frau«

Die ganze digitale Welt des SPIEGEL nutzen



Jetzt
1 Monat
gratis

Mit SPIEGEL+ lesen Sie die digitale Ausgabe des SPIEGEL schon freitags ab 13 Uhr inklusive des E-Papers als PDF-Datei. Zusätzlich genießen Sie unbegrenzten Zugriff auf alle SPIEGEL+-Inhalte auf SPIEGEL.de wie exklusive Hintergründe, Reportagen, Videos sowie auf das Archiv und das Magazin, jede Woche von professionellen Sprechern vertont.

Starten Sie jetzt Ihren kostenlosen Probemonat!
 abo.spiegel.de/plus

DAS NEUE MEISTERWERK VON KEN FOLLETT

Kann eine vermeintlich unbedeutende Entscheidung
den Dritten Weltkrieg auslösen?



Auch als Hörbuch und E-Book erhältlich

Jetzt mehr
erfahren!



lübbe